Der Erbe des Millionärs.

Ein Schauspiel

von

Adolf Calmberg.

Den deutschen Bühnen gegenüber Manuscript.

Leipzig,
C. Cnobloch.

Zürich,
Orell, Füßli & Co.

1868.

Der Erbe des Millionärs.

Ein Schauspiel

von

Adolf Calmberg.

Den deutschen Bühnen gegenüber Manuscript.

Leipzig,
C. Cnobloch.

Zürich,
Orell, Füßli & Co.

1868.

Nachdem „der Erbe des Millionärs" von den Theatern in Zürich und Bern wiederholt zur Aufführung gebracht worden ist, ertheilt der Verfasser hiermit allen Schweizer-Bühnen das Recht zur Aufführung desselben unentgeltlich; deutsche Bühnenvorstände dagegen haben sich zur Erwerbung des Stücks an den Unterzeichneten zu wenden.

Dr. Adolf Calmberg

in Küsnacht bei Zürich.

Der Erbe des Millionärs.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Nach einer wahren Begebenheit.

(Proceß de Buck vor den Assisen von Brabant zu Brüssel im Mai 1864.)

Personen.

Der Kronprinz.
Wilhelm de Book, reicher Kaufherr.
Benedict, sein Sohn.
Helene, Waise, de Book's Mündel.
Erster }
Zweiter } **Hofcavalier.**
Ein Polizeihauptmann.
Erster }
Zweiter } **Notar.**
Doctor Loor, Arzt.
Isidor, Stiftsbruder.
Die Oberin eines Liebfrauenklosters.
Busso, Diener bei de Book, stumm.
Felicitas, Wäscherin.
Barbara, ihre Gehülfin, Busso's Schwester.
Ein Bandit.
Ein Gärtner.

Hofherren. Lakaien. Polizeimänner. Gartenarbeiter. Landvolk. Diener im Krankenhause des Liebfrauenklosters.

Ort der Handlung: eine große Stadt und die nahegelegene Villa de Book.

Zeit der Handlung: die Gegenwart.

Erster Aufzug.

Villa de Book. Ein offener Gartensaal. Im Hintergrunde Gebüsch, hinter welchem sich ein Teich ausbreitet. Der Prinz in Reisekleidung kommt von links mit Benedict.

Prinz.

„Auf Wiederseh'n in der Havanna!" sag' ich.

Benedict.

In der Havanna, Prinz! O, möge Gott
Des Vaters Sinn für meine Ziele lenken!
Die Ungeduld will mir die Brust zersprengen:
Ob er mein Wort mit Gunst vernehmen wird?
Ich will, ich muß noch heut' mich ihm erklären.

Prinz.

Befürchtest du, daß ihm dein Plan mißfalle?

Benedict.

Du kennst sein eigenartig Herz: ich fürchte,
Er hat schon and're Plane für mich fertig.

Prinz.

Getrost, mein Freund, ich wüßte nicht, was er
Mit Grund an deinen Wünschen tadeln könnte.
Ich will noch selbst dich warm bei ihm empfehlen.
Da kommt er schon, die letzte Frist verrann.

(Wilhelm de Book kommt mit mehreren Hofherren und Lakaien von links.)

de Book. Prinz. Benedict.

de Book.

Mein hoher Gast, die Anker sind gelichtet;
Zur hohen See gewendet harrt das Schiff;
Das kleine Boot strebt schon der Küste zu,
Das eurer Hoheit uns berauben soll.

Prinz.

So nehmet Dank, mein werther Herr de Book,
Für meine prächtige Bewirthung! Wahrlich,
Ein Kaiser könnt' mit vollem Hofgelage
Aus euerm Haus nicht unbefriedigt scheiden.

de Book.

Viel Gnade, Hoheit; mög' es euch gefallen,
Dereinst nach euern Reisen um die Welt
In alter Gunst mein stilles Haus zu ehren.

Prinz.

Für's ganze Leben ist der Ort mir theuer,
Der meiner Jugend schönste Freuden sah;

Mögt ihr mit Glück ihn allezeit bewohnen!
Mein werther Herr de Book, noch eine Bitte:
Nehmt meinen Benedict in treue Hut,
Daß seine Kraft sich stark und reich entfalte;
Er ist mein Freund, er sei euch warm empfohlen;
Ich hoffe viel von ihm für's Vaterland.
Lebt wohl! (Umarmt Benedict) Leb' wohl!

Benedict.

Mein theurer Prinz, leb' wohl!

(Der Prinz mit Gefolge ab nach rechts. Hinter der Scene erschallen Hochrufe auf den Prinzen, die in der Ferne sich fortpflanzen.)

Rufe.

Hoch! Seine königliche Hoheit der Kronprinz lebe hoch! hoch! hoch!

de Book
(nach rechts in den Hintergrund blickend).

Das Volk jauchzt vor Freude, seinen jungen Fürsten zu sehen. Von allen Seiten eilen sie herbei, um seiner Hoheit den Scheidegruß zu bringen.

Benedict.

Dort schwimmt er schon: er steht im Boot, er grüßt zum Ufer hin. Sieh', tausend Hände heben sich zum Gegengruß.

(Jubelrufe in der Ferne, Benedict winkt nach dem Hintergrunde.)

Fahr' wohl! (wendet sich mit de Book nach vorn.)

de Book.

Der Prinz hat viel Liebe im Land.

Benedict.

Er ist es werth.

de Book.

Daß er's mit dir so wohl meint, kann uns von Wichtigkeit werden. Er hat ein gutes Herz und einen schön begabten Geist. Wenn er nicht aus der Art schlägt, wird er einst viel Gutes stiften.

Benedict.

Vater, was sagst du? Wer hat ein edleres Streben als der Prinz?

de Book.

Auch edle Herzen können auf Abwege kommen. Ich habe dieser Tage manches Wort vom Prinzen hören müssen, das mir nicht gefiel; er hat etwas von einem Freigeist an sich. — Sechs Jahre lang hast du nun mit ihm die gleiche Erziehung genossen; von heute an trennen sich eure Wege. Der Prinz verfolgt mit Eifer die Bahn, welche seine hohe Geburt ihm vorschreibt; auch für dich, mein Benedict, ist die Zeit gekommen, wo du dich für einen bestimmten Lebensberuf enscheiden mußt. Hast du darüber schon ernstlich nachgedacht?

Benedict.

O ja, mein Vater.

de Book.

Wohlan, so laß uns darüber reden. Ich wählte einst nach dem Willen und nach der Bestimmung meines Vaters die Kaufmannschaft; die Gnade Gottes hat mich wunderbar gesegnet: ich nenne Millionen mein Eigenthum. Du sollst den Vortheil dieses Segens haben, du sollst dein Leben nicht wie ich das meine im mühsamen Erwerben von irdischen Gütern verbrauchen; ich habe für dich etwas Höheres ausersehen, dies ist das stolze Ziel meines Alters: du sollst den aufgespeicherten Schatz benutzen, ihn lebendig machen, du sollst die irdischen Güter verwandeln zu Himmelsgütern im heiligen Dienste des Herrn.

Benedict (unruhig).

Wie, mein Vater, denkst du, ich sollte geistlich werden?

de Book.

Ja, mein Sohn, du sollst dich dem Priesteramte widmen.

Benedict.

Dem Priesteramte? nein, mein Vater, du prüfst mich nur, es kann dein Ernst nicht sein.

de Book.

Es ist mein Ernst, mein väterlicher Wille, nach allen Seiten reif und tief erwogen. O, kennst du einen schönern Beruf als den: ein Priester Gottes zu sein, mit geweihten Händen den Segen des Allmächtigen an die sündigen Menschen zu spenden?

Benedict.

Ich kenne einen Beruf, der mir schön und herrlich dünkt, von dem ich fühle, daß er mich glücklich machen kann: lasse mich werden wie du, ein Kaufmann! Ein freier Mann ist der Kaufmann, die weite Welt ist seine Arbeitsstätte, durch's Meer, durch Wüsten bahnt er Wege, alle Elemente müssen ihm dienen, ihm ihre Schätze liefern.

Und dann, wie schön, wie herrlich muß es sein, einst mit dem selbsterworbenen Gute sich und Andere zu beglücken, Freude und Segen unter seinen Mitmenschen zu verbreiten. O, mein Vater, auch als Kaufmann kann ich und will ich ein Diener Gottes sein.

de Book.

Als Priester wirst du Gott auf höhere und bessere Weise dienen.

Benedict.

Aber, mein Vater, ich fühle mich nicht zum Priesteramte geschaffen. Lasse mich Kaufmann werden! Es ist mein höchster Wunsch, gewähre mir ihn! Ich bitte dich bei deinem Vaterherzen und ich gelobe dir, daß ich dir Freude machen will. Ich habe mir schon einen Plan entworfen, er fängt mit einer großen Bitte an: ich möchte die neue Welt kennen lernen, lasse mich zur Erlernung meines Berufs nach der Havanna gehen.

de Book (wie gestochen auffahrend).

Nach der Havanna?

Benedict.

Nach der Havanna, dem Lande meiner Jugendträume.

de Book (heftig).

Schweig', Knabe, sprich das Wort nicht wieder! Nie, nie kömmt dort ein de Book hin! — Willst du nach eigenem Kopf den Beruf deines Lebens bestimmen, wohlan, so versuche es; aber das väterliche Recht will ich dir nicht veräußern, daß ich den Weg zur Erlernung deines Berufes bestimme. Ich habe dir einen Ort ausersehen, wo du deine Studien zum Abschluß bringen sollst, du geh'st auf ein Jahr zu den ehrwürdigen Brüdern in's Stift. Dort befestige den Grund deiner Bildung als Mensch — magst du nun Priester oder Kaufmann werden.

Benedict.

In's Stift willst du mich senden? Zu den geistlichen Brüdern?

de Book.

Zu meinen Freunden.

Benedict (entschieden).

Dahin gehe ich nicht! (Mit erhobener Hand:) Nein, Vater, lebendig nicht! (Schnell ab.)

de Book (allein, ihm nachschauend).

Warte, trotziger Knabe! (Macht einige Schritte nach vorn.) O, soll ich niemals, niemals Glück und Ruhe finden? auch in ihm nicht, in meinem einzigen Kinde? Meinem einzigen? Was zuckt mir hier innen? Ja, da sitzt der Wurm und bohrt mir im Herzen: was ich am ersten Kinde gesündigt habe, das soll ich am zweiten büßen. Nach der Havanna will der Knabe! (schlägt sich auf die Brust) hörst du's, alter Sünder, nach der Havanna! O, wie werd' ich mich vor dem schrecklichen Worte retten können? Ich will dem Herrn meine Seele opfern, Alles opfern, was mein ist, so wird er Erbarmen haben. (Blickt nach links, sein Gesicht erheitert sich) Ah, da kommt Helene, das hülfreiche Mädchen, der holde Engel meiner Seele, die Frühlingsblüthe meiner alten Tage.

(Helene kommt mit Trinkgeschirr, das sie auf einen Gartentisch stellt.)

Helene. de Book.

Helene.

Gott grüß euch, mein gütiger Herr de Book!

de Book.

Du sollst mich Vater nennen, Helene, immer deinen Vater, mein gutes Kind.

Helene.

Der ihr auch seid nach all' den guten Werken, die ihr an mir thut. (Sie hat eingeschenkt.) Hier mein Vater, nehmt euren Morgentrank. (de Book trinkt.)

de Book.

Was hab' ich noch an dir gethan, das nennenswerth wäre! Mit Geld und Gut kann ich dir nicht vergelten, was du mit hingebender Geduld und Aufopferung seit Jahren an mir vollbringst: wie du ganze Tage, ganze Nächte lang an meinem Krankenlager wachst, um einen mürrischen Greis zu pflegen und zu trösten. Wie du mich pflegst, kann es Niemand anders.

Helene.

Ich kenne eure Natur und eure Gewohnheit, so wird mir's leicht, euern Bedürfnissen abzuhelfen, ehe sie euch belästigen.

de Book.

Weißt du, was heute für ein Tag ist?

Helene.

Ein doppelter Trauertag für mich und auch ein Tag des Glücks: es wird jährig, daß ich in euer Haus kam. Es sind heute zehn Jahre, daß meinen Vater an der Spitze seiner Compagnie die tödtliche Kugel traf. Sechs Jahre sind es, daß meine Mutter in Noth und Sorgen mit mir die Heimat verließ, um bei ihrer alten Muhme eine Zuflucht zu suchen. Wir machten den weiten Weg von der Grenze zu Fuß.

de Book.

Es war ein regnerischer Abend. Ich kam mit Doctor Loor in meinem Wagen von einer Spazierfahrt zurück, da

sah ich euch frierend am Wege sitzen. Ein junges Mädchen, das mit liebender Angst um eine ohnmächtige Frau beschäftigt war.

Helene.

Die Mutter hatte den ganzen Tag nichts gegessen; zu stolz, um in den Dörfern zu betteln, verhehlte sie ihre Noth und stärkte mich mit ihrem kargen Vorrath. Ich erfuhr das erst, als es zu spät war.

de Book.

Wie warst du erfreut, als ich ausstieg und euch meine Hülfe anbot. Du suchtest die Kranke durch Küsse, durch Thränen, durch Liebkosungen aufzumuntern.

Helene (schmerzlich gerührt).

Die Mutter konnte euch nicht mehr danken, wir saßen mit Doctor Loor allein im Wagen, sie war todt, noch ehe wir das Schloß erreichten.

de Book.

Gutes Mädchen, eine Mutter ist nicht zu ersetzen, aber dir ein liebender Vater zu sein, war ich stets bemüht.

Helene.

Meinen seligen Vater habe ich nur wenig gekannt; ich war sechs Jahre alt, als er in den Krieg zog. An euch habe ich einen zweiten Vater gefunden, an dem mein Herz mit inniger Dankbarkeit hängt.

de Book (reicht ihr ein goldenes Medaillon).

Hier, Helene, nimm ein Andenken an deinen zweiten Vater, der dich mit ganzer Seele liebt, dem du Trost und Freude bist in seinen alten Tagen.

Helene.

Ein Medaillon mit eurem Bilde, ich dank euch, mein guter Vater! O, wie freue ich mich, nun kann ich euch alltäglich doppelt sehen, im Leben und im Bilde.

de Book (ernst).

Vielleicht, mein Kind, wirst du mich schon bald nur noch im Bilde sehen.

Helene.

Was denkt ihr, Vater?

de Book.

Mein Leben schwindet. Sieh' mein Haar ist bleich, meine Kräfte gehen zur Neige. Ich fühle es täglich mehr, daß meine Schritte beschleunigter nach dem Grabe wanken.

Helene.

O, mein Vater, ihr seid heute düster. Gönnt solchen Gedanken keinen Raum. Ein weißes Haar kann noch gar lange mit dem Leben geh'n.

de Book.

Auch mein Herz ist morsch, der innere Kern ist mürbe. Helene, wenn ich einst bei den Todten bin, sollst du nicht verlassen sein, ich werde für dich sorgen. Ich habe einen

Platz für dich ausersehen, wo du frei von den Sorgen und Mühen der Welt ein frommes Leben führen wirst. Ich habe mit der Aebtissin uns'rer lieben Schwestern Abrede getroffen; in ihrem Kloster wirst du einst eine Heimat finden.

Helene.

Ich dank' euch von Herzen für eure gütige Fürsorge; aber, mein Vater, verzeiht mir das freimüthige Wort: sendet mich nicht in ein Kloster. Ein frommes Leben kann ich auch außer der Zelle führen: die ganze Welt ist ein Tempel, ein Gotteshaus. Die Sorgen und Mühen der Welt fürchte ich nicht: wer arbeiten kann und arbeiten will, geht in kein Kloster; ja, die da beten und arbeiten, dienen Gott besser, als die, welche beten und nichts thun.

de Book.

Mein Kind!

Helene.

Sieh' mich an, mein Vater, ich bin jung und gesund; ich habe Muth und Vertrauen auf Gott: soll ich mein Pfund, das mir Gott gegeben, hinter öde Mauern vergraben? Glaube mir, ich kann arbeiten, dulden und kämpfen trotz einem Manne. Ja und stünd' ich allein in der Welt, ich würde nicht zagen, ich wüßte mir weiter zu helfen. Geduld und Kraft mit der Noth zu ringen, habe ich von meiner armen Mutter geerbt; auch mein Muth zum Leben ist ein Erbstück: ich bin das Kind eines tapferen Soldaten.

de Book.

Mädchen, was für unbedachte Reden führst du! O, mein Kind, falle nicht in die Stricke der Welt! ich ermahne dich, dein alter, sterbender Pflegevater. Beherzige meine Worte und laß uns ein ander Mal weiter davon reden.

Helene (ihm die Hand reichend).

Seid getrost, mein Vater, ich werde immer in Liebe euer dankbares Pflegekind sein, wohin mich der Strom des Lebens einst auch führen mag. (Ab.)

de Book (allein).

Gebe der barmherzige Gott, daß nicht auch ihre Seele mir entrissen werde, auf daß ich in meinem Alter nicht einsam sei. O, meine Kinder, ich hoffte Trost von euch und ihr vermehrt noch meine Leiden! — Ach, wenn ich nur hier den Wurm in der Brust ersticken könnte! Die beste Kraft meines Lebens hat er aufgezehrt und nagt noch immer Tag und Nacht. Ich werde der Qual nicht ledig und keine Seele hab' ich, die sie mit mir theile. — Ah, da kommt mein treuer Hausarzt, Doctor Loor, ein willkommener Freund in dieser Stunde.

(Loor kommt von rechts.)

de Book. Loor.

Loor.

Gott zum Gruße, mein werther Herr de Book! Wie geht es euch?

de Book (ihm die Hand reichend).

Nicht gut, mein Freund.

Coor.

Fühlt ihr euch unwohl?

de Book.

Ich bin krank, sehr krank.

Coor.

Wo fehlt es euch? Redet, damit ich euch helfen kann.

de Book.

Ob ihr mich diesmal werdet heilen können? meine Krankheit ist nicht sichtbar, sie sitzt hier innen im Herzen.

Coor.

Hat euch ein trauriges Ereigniß überrascht?

de Book.

Ach nein, es ist eine alte geheime Wunde, die nicht heilen will.

Coor.

Ein stiller Kummer im Herzen? Darf ich als euer Arzt, als euer Freund nach seiner Ursache fragen?

de Book.

Ihr seid mein Freund und ein treuer, gottesfürchtiger Mann. Ich will euch das tiefste Geheimniß meines Lebens nicht länger verschweigen; vielleicht findet ihr ein rettendes Mittel für meine kranke Seele.

Coor.

Vertraut mir; ich werde in heißem Gebete zu Gott flehen, daß er mir den Weg zu eurer Heilung zeige.

de Book.

Ich trage aus meiner Jugendzeit eine Sündenschuld auf dem Gewissen, schwer wie Kain's, sie läßt mich nicht zur Ruhe kommen. (Hält inne).

Coor.

Sprecht, mein Herr de Book; die Mittheilung an einen Freund wird euch das Herz erleichtern.

de Book.

Eine einzige That war der Tropfen Gift, der mir das ganze Leben vergällt hat. — Ich trat als junger Mann in ein angesehenes Kaufhaus der Havanna.

Coor.

Der Havanna?

de Book (bewegt).

Ja. — Meine Geschäfte versah ich mit Eifer und Treue zur Zufriedenheit meiner Herren. In freien Augenblicken schaute ich bisweilen von meinem Arbeitszimmer nach dem Garten und Hause gegenüber. Dort wohnte, allein mit seiner alten Mutter, ein junges Mädchen, zart und glühend wie die Blüthe des Safran im März. Ich suchte ihre

Bekanntschaft, ich schwelgte im Glück an ihrer Seite über ein Jahr lang, mein ganzes Leben verschmolz mit ihrer feurigen Seele. Ihre Mutter duldete unsere Zusammenkünfte; ich hatte gelobt, mir ein Geschäft in der Havanna zu gründen, um die Geliebte zu heirathen, trotzdem sie eine Jüdin war.

Coor (entsetzt).

Eine Jüdin? mein Herr de Book, eine Jüdin?

de **Book** (bejaht durch Verneigung).

Sarah sollte nach dem Tode ihrer Mutter die christliche Taufe empfangen. Sie hatte meinen heiligsten Schwur vor Gott — aber ich bin zum Schurken an ihr geworden.

Sie war ein edles, tugendhaftes Mädchen, und bei dem einzigen Male, wo sie sich schwach zeigte, war ich ihr Versucher. — Sie konnte ihre Noth der Mutter nicht lange verbergen; es gab der greisen Frau den Todesstoß, sie starb mit einem Fluch auf die gefallene Tochter. Nun stand Sarah allein und unser Verhältniß war ein tiefes Geheimniß zwischen uns beiden; sie hat es treu bewahrt bis zuletzt, mir aber schoß ein teuflischer Gedanke durch's Hirn. Ich trug den Verrath schon im Herzen, als sie mir den schönen Knaben entgegenhielt, den ich als Vater küßte. Ich traf insgeheim alle Vorkehrungen zur Abreise, zur heimlichen Flucht. Mit schlauer Hinterlist besuchte ich sie täglich an ihrem Krankenbett. An dem Tage, als das Schiff nach Europa die Anker lichtete, blieb ich aus. In

unbeschreiblicher Angst muß sie meiner geharrt haben. Das Schiff stieß ab, ich stand auf dem Verdeck, das Auge willenlos nach dem Ufer gerichtet; wir waren noch keine fünfzig Schritte weit, da entstand eine Bewegung auf der Landungsbrücke, eine schlanke Frauengestalt drängte sich vor durch die Menge der Gaffer. Sarah war es mit dem Kind auf dem Arm, hoch stand sie auf der vordersten Diele. Sie sah, sie erkannte mich. „Wilhelm“ rief sie, „Wilhelm, verläßt du mich und dein Kind?“ Eiskalt rieselte mir's durch Mark und Bein, ich stand starr, ohne Regung, das Schiff steuerte seinen Gang. Sie streckte den Arm nach mir aus — „Wilhelm!“ drang ein gräßlicher Schrei durch die Luft und — wie ein Blitz zuckte mir's durch die Augen — sie war herab in's Meer gestürzt, verschwunden in der Flut, Mutter und Kind.

Loor.

Barmherziger Gott!

de Book.

Alles dieß war das Werk eines Augenblicks. Auf unserm Schiffe war ich der einzige Zeuge des Vorfalls; die Schiffsleute, mit ihrem Dienste beschäftigt, hatten nicht Acht darauf. Am Ufer aber entstand große Bewegung; mehrere Nachen wurden ausgesetzt mit Stangen und Seilen, um die Verunglückten zu retten. Man suchte lange und vergebens. Durch Vermittelung eines Geschäftsfreundes erfuhr

ich später, daß die Leichen niemals zum Vorschein gekommen sind. Das weite Meer hat sie mitgenommen und begraben. —

Niemand kannte meine Schuld, als ich und der ewige Rächer dort oben; aber meine Ruhe ist mit den Verrathenen dahingeflohen. Durch eisernen Fleiß suchte ich die Stimme des Gewissens zu betäuben, unermüdlich habe ich gearbeitet lange Tage, Nächte hindurch. Ach, der Herr hat mich elenden Sünder in großem, unverdientem Maße gesegnet. Täglich wuchs mein Gewinn, meine Schätze häuften sich Jahr für Jahr.

Gott schenkte mir ein edles Weib zur Gefährtin — zehn Jahre lang. Nach ihrem Tode brach meine Pein mit neuer Gewalt los. Ich soll hienieden nicht Frieden finden. Schon vor dreißig Jahren habe ich gebeichtet und Absolution empfangen, drei Kirchen hab' ich dem Herrn erbaut, Tausende den Armen gestiftet — der Wurm in meinem Herzen starb nicht.

Oft, wenn ich allein bin, kommt es über mich wie ein Schauder, als hört' ich Stimmen, die mir rufen, und bisweilen scheint mir's in die Augen, als erhübe sich vor mir ein Schatten, lautlos, gespenstisch: Sarah seh' ich mit dem Kinde, bleich, mit drohender Hand.

Coor (mit lauerndem Blicke).

Um welche Zeit pflegt euch die Erscheinung zu kommen?

de Book.

Meist Nachts, manchmal auch in der Dämmerung am Abend oder Morgen.

Coor.

Wie tritt sie auf und welche Kleidung trägt sie?

de Book.

Schwarz — ich sehe sie ewig, wie sie auf der Brücke stand — im schwarzen Kleid, ein rothes Tuch um's aufgelöste Haar, in weißem Linnen den Knaben auf dem linken Arm, die Rechte drohend erhoben.

Coor.

Schwer ist eure Sünde, de Book, schwer vor dem heiligen Gott: durch eure Schuld sind zwei Seelen verloren gegangen in ewigen Tod, die dem Herrn hätten können gerettet werden.

de Book.

Ich fühle meine Schuld mit Centnerlast. O, mein frommer Freund, rathet mir, zeigt mir einen Weg zur Erlösung. Das Schwerste will ich tragen, keine Buße soll mir zu groß sein.

Coor.

Euer Fall ist von so eigener Art, daß ich nicht wagen darf, für mich allein euch einen Rath zu ertheilen. Gestattet mir, daß ich mit Bruder Isidor im Stift darüber spreche; er ist ein vielerfahrener, gottgeliebter Mann, der schon manche Seele von der Verzweiflung gerettet hat. Er wird euch den rechten Weg zu eurem Heil bezeichnen können.

de Book.

Wenn ihr so glaubt, dann sprecht mit ihm, aber unter dem strengsten Siegel des Geheimnisses.

Coor (ernst).

Zwischen uns und Gott — seid dessen sicher.

de Book.

Und bringt mir bald Bericht. Ich lechze nach einem erfrischenden Troste. Die Last meiner Sorgen wird täglich größer und stößt mir schier das Herz noch ab. — Heute wieder schickte mir der Herr ein Strafgericht in meinem widerspenstigen Sohne.

Coor.

In Benedict?

de Book.

In ihm; er zeigte einen Geist des Widerspruchs wie noch niemals.

Coor.

Ihr habt ihm mitgetheilt, daß er seine weitere Ausbildung im Stift erhalten soll?

de Book.

Ich hab' es ihm erklärt als meinen bestimmten väterlichen Willen.

Coor.

Er sträubt sich?

de Book.

Er will Kaufmann werden, in die neue Welt, nach der Havanna will er gehen.

Loor.

Und ihr werdet ihn ziehen lassen?

de Book.

Wo denkt ihr hin, mein Freund? Hier soll er bleiben, dem Vater gehorchen, bei meinem Zorn!

Loor.

Ich glaube den Grund zu kennen, weßhalb Benedict sich weigert, in den stillen Räumen des Stiftes ernsten Studien zu leben.

de Book.

Was ist's? was meint ihr?

Loor.

Der junge Herr hat Liebeshändel.

de Book.

Hör' ich recht?

Loor (reicht ihm ein beschriebenes Blatt).

Hier — lest und prüft — von Benedict's Hand geschrieben. Ich fand das Blatt im Pavillon am Teich.

de Book.

Verse, Liebesschwüre — an wen? an wen sind sie gerichtet?

Loor.

Wendet das Blatt!

de Book.

An Helene! (Mit der Hand an der Stirn:) Seh' ich recht? Was glaubt ihr? was wißt ihr darüber?

Loor.

Genug, um euch zu überzeugen. Ich sah das Pärchen vorhin Hand in Hand am Ufer des Teiches wandeln; folgt mir dahin.

de Book.

O, was werd' ich erleben? (Loor führt de Book erst in der Richtung nach rechts, dann wenden sie sich, das Herannahen der Liebenden bemerkend, nach links und gehen ab. Benedict und Helene kommen von rechts im Gespräch).

Benedict. Helene.

Benedict.

In ein Kloster will er dich schicken und mich zu den Brüdern in's Stift? Fein ersonnen, allzufein! Den Plan hat der Vater nicht allein erdacht, er hat Hülfe gehabt.

Helene.

Wen meinst du?

Benedict.

Den Doctor Loor, ohne dessen Rath der Vater keinen Schritt mehr thun kann. Dieser Loor, Helene, ist der böse Geist unseres Hauses; er hat dem Vater die neuen Plane eingeflüstert, er ist mehr als nur sein Arzt.

Helene.

Er hält in letzter Zeit oft religiöse Uebungen mit ihm; sie schließen sich oft Stunden lang ein und Niemand darf sie stören.

Benedict.

Das heißt: Loor sucht das Herz unseres Vaters ganz in seine Gewalt zu bekommen, sucht alle seine Schwächen auszuforschen und — auszubeuten. Ich habe für ganz bestimmt gehört, daß er ihm schon mehrmals große Summen zu ganz eigenthümlichen Zwecken abgelockt hat.

Helene.

Ich weiß mir's nicht zu erklären, aber ich fühle von jeher trotz all seiner Artigkeit ein geheimes Grauen vor diesem Manne, vor diesem unheimlichen Blicke seiner Augen.

Benedict.

Er ist ein Fuchs, ein Späher, ein Schleicher. Ich konnte mich nie mit ihm vertragen und bin entschlossen, auch jetzt einen Kampf mit ihm aufzunehmen.

Helene.

Mir wird bange, Benedict, was gedenkst du zu thun?

Benedict.

Ich werde nicht in das Stift gehen, wie du nicht in's Kloster. Wir müssen Loor aus dem Hause treiben!! Freilich wir werden schwere Kämpfe zu bestehen haben —

Helene — und wir sind unter uns noch nicht zur Klarheit gekommen. O, lasse uns endlich unsere Herzen sicher stellen, damit wir in festgeschlossenem Bunde der drohenden Gefahr entgegentreten.

Helene.

O, keine Gefahr wird unsere Freundschaft brechen können.

Benedict.

O, Helene, nenne das rechte Wort: unsere Liebe. Lasse mich frei und herzlich zu dir reden: wenn unser Verhältniß wahr und innig sein soll, so laß' es uns ernstlich befestigen — jetzt in diesem Augenblick. Du weißt, wie ich dich liebe: Alles, was ich bin, was ich denke und thue, gehört dir! Willst du die Meine werden für's Leben?

Helene.

Benedict, ich liebe dich so sehr: doch mir bangt, mir wirbelt der Geist, wenn ich daran denke, wie deine Verbindung mit mir dich in die schwersten Kämpfe mit deinem Vater, mit deinen Anverwandten bringen wird. Ich kenne deine Treue und dein starkes Herz, aber ich darf und will euern Frieden nicht stören.

Benedict.

Was wäre das mir für ein Friede, den ich erkaufen müßte mit der Verzweiflung meines Herzens? Ohne dich kann bei mir kein Friede sein. Nein, Helene, die Verwandten werden sich fügen; wir sind von Gott für einander bestimmt.

O, lasse mich nicht länger der Qual und dem Zweifel, sage mir das eine Wort, das mich selig macht und mir Ruhe und Klarheit giebt. Kannst du, willst du die Meine sein?

Helene.

Ja, ich will dich immer und ewig lieben, du theurer, du edler Mann. (Umarmt ihn. de Book und Loor erscheinen im Gebüsch, sie bleiben lauschend stehen.)

Benedict.

Dank dir, Geliebte! Ich küsse dich als meine Braut. (Küßt sie, nimmt einen Ring vom Finger.) Hier nimm als Zeichen dieser Stunde diesen Ring. Die Mutter gab mir ihn einst sterbend mit ihrem Segen, damit ich in der heiligsten Stunde meines Lebens ihn der Erwählten meines Herzens reiche.

Helene (reicht ihm ihren Rosenkranz).

Nimm meinen Rosenkranz, das Theuerste — getränkt mit mancher Thräne — das meine arme Mutter mir hinterließ.

Benedict.

Dank! Ihr verklärter Geist wird segnend auf uns niederblicken. Nun gib auch du mir, was ich fordern darf, den ersten Kuß, den du noch stets versagtest.

(Helene küßt ihn. de Book und Loor treten vor.)

Helene. Benedict. de Book. Loor.

de Book (in höchstem Eifer).

Des Himmels Zorn auf euch Rabenkinder! Pflicht- und ehrvergessenes Mädchen, verlockst du meinen Sohn? Hinweg aus meinen Augen, hinweg aus meinem Hause! fort mit dir, Schlange, die ich am Wege fand und mit meiner Sanftmuth groß gezogen!

Benedict.

Vater, sie hat mich nicht verlockt, sie hat mich erhört, da ich ihr meine Liebe bot, sie ist meine Verlobte.

de Book.

Deine Verführerin ist sie, die sich in dein kindisches Herz geschlichen, um nach Millionen zu angeln.

Helene (in Ohnmacht sinkend, leise).

Benedict! (Benedict fängt sie auf und läßt sie auf einen Stuhl nieder.)

Benedict.

Vater, was hast du gethan!

de Book.

Sieh' zu, wie du fertig wirst mit ihr. Ich habe kein Erbarmen mehr für sie, nach so schmählicher Hinterlist. Die Mägde mögen ihre Habe zusammensuchen. Was ich ihr geschenkt habe, mag sie behalten. Sie soll befehlen, wohin sie den Wagen wünscht.

Benedict.

Vater, du wirst sie nicht aus dem Hause stoßen, dein Pflegekind, das hülflose Mädchen?

de Book.

Fort von Haus und Hof, ich dulde sie nicht, keinen Augenblick länger, die Heuchlerin, die Verrätherin an meinem häuslichen Glücke.

Benedict.

So verstoße mich mit, ich weiche nicht von ihr.

Coor.

Vielleicht, verehrter Herr de Book, ist ein Vermittlungsweg zu finden, wenn ich wagen darf, vor dem gerechten Zorne eures überraschten Vaterherzens mit einem Rath hervorzutreten.

de Book (kurz).

Was ist's?

Coor.

Eure Kinder werden einsehen, welche Pflichten sie gegen euch und gegen sich selber haben. Dann wird sich auch die Güte eures Herzens wieder bewähren. Ihr werdet Nachsicht gegen eine Unbesonnenheit üben können, sobald ihr die Versicherung habt, daß sie nicht fortgesetzt wird. Eine Trennung kann zum Ziele führen; es war euer Plan, Benedict zur Fortsetzung seiner Studien in das Stift zu senden;

wenn Benedict sich schnell dazu entschlösse, so würdet ihr Helene, eure treue Pflegerin, wohl wieder im Hause dulden? Nicht wahr?

de Book.

Will Benedict?

Benedict.

Wenn Helene im Hause bleiben darf, dann will ich. (Helene regt sich.)

de Book.

Es sei, sie mag bleiben, du geh'st morgen in's Stift.

Benedict.

Auf ein Jahr.

Helene

(die sich bei den letzen Worten erholt hat, erhebt sich).

Benedict, um meinetwillen nicht! Nein! Verhandle deine Freiheit nicht! (Zieht den Ring vom Finger und bietet ihn Benedict.) Hier nimm deinen Ring zurück, ich spreche dich frei und ledig. (Da Benedict ihn ablehnt, legt sie ihn auf den Tisch; dann zu de Book ruhig mit Würde:) Herr de Book, euer Zorn wird mir meine Ehre nicht rauben; Scheltworte sind leicht; daß sie euch gegen mich so leicht geworden sind, hätte ich nicht gedacht, als ich an eurem Krankenlager saß, als ihr das Haupt wimmernd auf meine Hände stütztet. Eine Schlange bin ich nicht. (Legt ihre Armringe, ihre Uhr und das Medaillon auf

den Tisch.) Hier, nehmt euer Bild, euer Gold zurück. Diese Kleider, die ich trage, habe ich vielleicht durch meine Arbeit verdient. Weiteres begehr' ich nicht, ich habe im Hause de Book's nichts zu angeln. (Geht, Benedict hält sie.)

Benedict.

Halt' ein, Helene, was hegst du im Sinn? O bleibe, bleibe, Geliebte!

Helene (sich losmachend).

Benedict, ich danke dir. Leb' wohl. (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Bühne.

Die Sakristei in der Kirche des Stifts. In der Hinterwand eine Thüre und zwei Fenster, durch welche man in's Chor der Kirche sieht. Rechts und links Seitenthüren. An der Wand links ein Schrank. Loor kommt leise tretend, horchend von rechts.

Loor (allein).

Ich höre Stimmen aus dem Chor der Kirche kommen — ah, Bruder Isidor und Benedict. Sie scheinen einen Wortwechsel zu haben; ich will horchend bei Seite treten. (Tritt lauschend hinter die Thüre der Hinterwand. Isidor, ein Greis mit grauem Haar, und Benedict kommen im Gespräch von links.)

Isidor. Benedict.

Benedict.

Ich begehre nichts als eine Stunde Urlaub, um meinen Vater besuchen zu können.

Isidor.

Ich muß bedauern, Benedict, die Regel des Stifts gestattet euch keinen Urlaub.

Benedict.

Wie das? betrachtet ihr mich als einen der Euren? So ist's nicht ausbedungen. Ich habe mich verpflichtet, auf ein Jahr hierher zu kommen, um in Stille unter eurer Leitung nützlichen Studien zu leben: als euer Novize will ich nicht gehalten sein, ich bin nicht zum Priester bestimmt.

Isidor.

Ihr irrt, es ist der bestimmte Wille eures Vaters, daß ihr die heiligen Weihen des Priesteramtes empfanget.

Benedict.

Wer sagt das?

Isidor.

So sagte uns Doctor Loor in ausdrücklichem Auftrag eures Vaters.

Benedict.

Doktor Loor? O, ich merke — bringt mir den Doctor hierher und ich will ihm vor euch in's Angesicht beweisen, daß er lügt und trügt!

Loor (durch die Thüre für sich).

Mir? hüte dich, Knabe!

Isidor.

Ereifert euch nicht, mein lieber junger Freund. Beruhigt euch. In dieser wichtigsten Frage eures Lebens soll eurem Geiste kein Zwang gescheh'n; es wäre wider alle Rechte

der Natur, und uns wie euch könnte kein Segen daraus erwachsen. Nein, mein junger Freund, vor dem Herrn sind nur solche Arbeiter willkommen, welche aus freiem Antrieb, aus einem Bedürfnisse ihres Herzens sich seinem heiligen Dienste weihen. Gott erwählt und erweckt sich seine Werkzeuge selber, und ich hoffe zu seiner Gnade, daß er auch euer Herz bald erwecken wird, das jetzt noch schläft; daß er bald mit einem höheren Lichte euren Geist erleuchten wird, der jetzt noch im Finsteren wandelt. Dann wird die Welt in neuem, edlerem Glanze vor euch aufgehen, dann werdet ihr das mit Begeisterung ergreifen, was euch jetzt eine drückende Fessel scheint. Laßt euch durch Ungewohntes nicht abschrecken, habt Geduld: aller Anfang ist schwer, aber wer ausharret, wird gekrönt werden. Wir schätzen eure Kraft, wir erwarten Großes von eurem hochbegabten Geiste — (vertraulich:) wir könnten euch den Weg zu hohen Würden öffnen. Benutzet euern Vortheil! Ihr steht gleich hoch durch Geburt wie durch Talente — werdet der Unsere, und (mit Beziehung:) ein eifriger Novize kann einst Bischof werden, Kardinal.

Benedict (ruhig).

Ich dank' euch, ehrwürdiger Vater, für die gute Meinung; aber ich kann eurem Rathe nicht folgen. Mein Geist strebt, Gott auf anderen Wegen zu dienen, und ich bitte euch, mich nicht dabei zu hindern. Ich bin euer Novize nicht, und ich werde euer Novize nicht; ich wiederhole euch

höflich meine Bitte: gebt mir für eine Stunde Urlaub, damit ich meinen Vater besuchen kann.

Isidor (kalt, doch nicht unfreundlich).

Ich kann um euertwillen die Regel des Stiftes nicht ändern. Ihr habt euch auf ein Jahr verpflichtet und könnt vor Ablauf desselben keinen Urlaub erhalten. Wünscht ihr, eurem Vater eine Mittheilung zu machen, so schreibt ihm, oder wartet, bis er hierher zu Besuche kommt. (Ab nach links.)

Benedict (allein).

O, daß ich die Mauer durchbrechen könnte, um hinaus in die Freiheit zu kommen; tausend Pferde sollten mich nicht wieder zurückbringen können. (Nach rechts blickend:) Ah, da kommt Busso, der stumme Diener unsers Hauses — er könnte mir behülflich sein. Zwar er ist eine Kreatur des Doktors, der ihn in unser Haus gebracht hat; aber ich denke, für Geld und gute Worte wird er zu gewinnen sein. (Busso kommt von rechts; er ist stumm, plump, langsam.)

Benedict. Busso.

Benedict.

Grüß' Gott, Busso! Was bringst du Neues von zu Hause?

Busso

(zeigt ein kleines Paquet).

Benedict (die Aufschrift lesend).

An Bruder Isidor. — Nichts für mich?

Busso

(verneint durch Kopfschütteln).

Benedict.

Wie geht es dem Vater? ist er wohl?

Busso (verneint).

Benedict.

Nicht wohl. — Liegt er zu Bett?

Busso (verneint).

Benedict.

Er ist auf, aber wohl recht mürrisch und übelgelaunt?

Busso (bejaht durch Nicken).

Benedict.

Pflegt ihn Helene wieder recht sorgsam?

Busso (verneint).

Benedict.

Nicht? Ist Helene nicht bei ihm?

Busso (verneint).

Benedict.

Nicht in unserm Hause?

Busso (verneint).

Benedict.

Wo ist sie denn?

Busso

(deutet nach rechts in die Ferne und reibt, die Bewegung des Waschens anzudeuten, mit den Händen).

Benedict.

Bei der Wäscherin ist sie? bei der alten Felicitas?

Busso (bejaht).

Benedict.

Was thut sie dort?

Busso
(macht die Bewegung des Nähens und Waschens).

Benedict.

Sie hilft nähen und waschen?

Busso (bejaht).

Benedict.

O, das ist unerhört! So bin ich doppelt betrogen. Nein, das kann ich nicht dulden, das kann nicht so bleiben, ich muß hinaus! (Blickt suchend umher, sein Blick fällt auf den Schrank.) Ha, ich hab's! — Zeig' her Busso, dein Stock hat eine gute Spitze von Stahl — das soll mir dienen. (Nimmt Busso den Stock, geht an den Schrank und sprengt die Thüre; Busso macht Gebärden des Entsetzens.) Busso, du bist ein Tropf, wenn du mich verräthst! Wenn du mir hilfst, will ich dich reich belohnen. (Nimmt einen Rock und einen Hut aus dem Schrank.) Sieh', ich werde mich hier in Rock und Hut des Meßners werfen und heimlich aus dem Stift entfliehen. (Probirt den Rock flüchtig an:) Ja, er paßt, so ist's gut. (Hängt Rock und Hut wieder in den Schrank und lehnt die Thüre an's Schloß.) Noch Eins, Busso —

(er schreibt schnell ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier und reicht es Busso:) Hier, besorge dies Blatt an Helene; es meldet ihr, daß ich komme. Nimm eine Kleinigkeit für dich! (gibt ihm Geld.) Kannst du, willst du sogleich zu Helenen eilen?

Busso (bejaht).

Benedict.

Ich werde dich zu Hause noch besser belohnen. Eile denn, säume nicht lang hier im Stifte; ich folge dir bald. Ich gehe nur zuvor, um nachzuforschen, ob Alles sicher ist. (Ab nach rechts.)

Busso (allein).

(Oeffnet den Geldbeutel, den ihm Benedict gab, und zählt mit freudiger Miene das Geld, während Loor aus seinem Verstecke herantritt.)

Loor. Busso.

Loor.

Busso!

Busso (schrickt zusammen und steckt das Geld schnell ein).

Loor.

Was schaffst du hier, alter Sünder? Ertappe ich dich auf Schleichwegen? Was hast du mit Benedict? Willst du hinter meinem Rücken handeln?

Busso (verneint).

Loor.

So gieb das Blatt heraus, das dir Benedict gab.

Busso (reicht es ihm).

Loor (nachdem er's gelesen).

Nimm's zurück, besorg' es an Helenen; ich will mit diesem Handel nichts zu schaffen haben. (Busso wendet sich zum Gehen, Loor hält ihn.) Busso, du wirst gegen Niemanden merken lassen, daß du mich heute hier in der Kirche gesehen hast. Ich will heute von Niemand hier in der Kirche gesehen worden sein — verstehst du?

Busso

(bejaht und geht auf einen entlassenden Wink Loors durch die Thüre der Hinterwand ab, bleibt aber lauschend hinter derselben stehen).

Loor

(nachdem er einen spähenden Blick umhergeworfen, für sich).

Soll ich dafür zehn Jahre meines Lebens einem kindischen Greise geopfert, zehn Jahre lang seine Klagen und Grillen ertragen haben, damit mir Benedict's Knabenhand die geheimsten Plane vernichte? Nein, vorwitziger Knabe! Die Millionen de Book's sollen mein werden; Helene, die liebliche Blume, ist nicht für dich, sie ist für's Kloster, oder — für mich herangeblüht: du wirst zum Priesterstande schwören. Füge dich, Knabe des Millionärs, oder ich werde dir eine Schlinge drehen, die dich zu Boden reißt. (Er öffnet den Schrank, welchen Benedict erbrochen hat, holt aus dem Innern ein Kästchen hervor, erbricht es mit Gewalt und nimmt eine Perlenschnur daraus.) Hier ist das köstlichste Kleinod des Stifts, die heilige Perlenschnur, mit welcher die Brüder das Bild der heiligen Jungfrau nur an hohen Feiertagen schmücken. Wohlan! (er wickelt die Perlenschnur in ein Tuch und steckt sie in den Rock des Meßners.)

Busso

(hat die Thüre öffnend den ganzen Vorgang mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet und entfernt sich erst jetzt.)

Loor

(lehnt die Thüre des Schrankes wieder an's Schloß).

So weit ging's gut! Jetzt weiter! (Leise ab nach links. Benedict kommt von rechts.)

Benedict (allein).

Alles ist sicher umher. Die Brüder sind in ihren Zellen. Frisch an's Werk! (Nimmt Rock und Hut des Meßners aus dem Schrank und bekleidet sich damit.) Ha, wie wogt mir die Brust, die Freiheit weht mich an, ich athme der Himmelsluft entgegen. Fort aus diesem Kerker! (Mit erhobenen Händen:) Herr, schütze mich, sei mit mir, du Gott der Freiheit und der Liebe! (Ab nach rechts.)

Zweite Bühne.

Wiese für Bleiche. Ufer eines Baches im Hintergrund. Gebüsch. Felicitas und Helene im Vordergrund und Barbara im Hintergrunde mit Einlegen von Wäsche in Körbe beschäftigt. Helene einfach gekleidet.

Helene.

Felicitas, ich will nach Hause gehen: ich sehe dort hinter dem Buschwerk den Doktor kommen; ich möchte ihm nicht begegnen.

Felicitas.

Ich gelob' euch, mein Fräulein, der Herr Doktor meint's gut mit euch.

Helene.

Es scheint so.

Felicitas.

Glaubt ihr nicht, daß er's aufrichtig meint?

Helene.

Nein, er ist ein Heuchler.

Felicitas.

O, mein Fräulein!

Helene.

Glaubt mir! Denkt an mein Wort, Felicitas, wenn ihr ihn einmal richtig kennen lernt. — Er nimmt seinen Weg hierher; ich gehe, meine gute Wirthin: ich trage die Wäsche nach Hause, dann will ich nach dem hinteren Gartenthor eilen, um Benedict zu erwarten. (Nimmt einen Korb mit Wäsche auf den Kopf, eine Gießkanne in die Hand und geht nach links ab.)

Felicitas (laut für sich).

Ist sonst gar so gutmüthig mein liebes Fräulein, so freundlich gegen Jedermann; aber dem Herrn Doktor thut sie Unrecht, er hat nichts Böses gegen sie.

Barbara (zu ihr herantretend).

Der Herr Doktor ist ein frommer, gottseliger Mann, der's immer nur gut mit den Leuten meint; das Fräulein aber ist eine vornehme, eingebildete Dame, mit der nicht auszukommen ist — ja, ja, ich kenne sie: o, wie die einen Hochmuth hat!

Felicitas.

Nein, Barbara, Helene ist ein gutes Mädchen, das Niemand etwas zu Leide thun mag. Sie ist nicht hochmüthig: wie bescheiden und geduldig theilt sie jetzt das einfache Leben mit uns nach all' dem Glanze, der sie in Herrn de Book's Hause umgab.

Barbara.

Na, sie muß eben austunken, was sie sich eingerührt hat. Wegen guter Aufführung ist sie doch gewiß nicht aus dem Hause gewiesen worden.

Felicitas.

Pfui, Barbara, schäme dich, solche Reden zu führen! Sie ist freiwillig gegangen.

Barbara.

Ich sage ja nur, was man so von den Leuten erzählen hört.

(Barbara tritt an ihre Arbeit in den Hintergrund zurück. Loor kommt von rechts.)

Felicitas. Loor

Loor.

Grüß' Gott, Felicitas! Wie geht es dir?

Felicitas.

Habe nichts zu klagen, Herr Doktor; der Herr segnet in Gnaden die Arbeit meiner alten Hände.

Loor.

Du hast jetzt auch Hülfe dabei?

Felicitas.

Ach ja, das gute Fräulein Helene läßt sich's nicht nehmen, mir bei der Arbeit zu helfen. Zwar daß sie beim Waschen hilft mit ihren zarten Händen, das leid' ich nicht mehr; aber auf der Bleiche und beim Bügeln und Nähen ist sie emsig zur Hand und arbeitet so flink, als wäre sie für das Geschäft erzogen.

Loor.

Hast du ihr noch keine Vorstellungen gemacht, daß sich dergleichen für ihren Stand nicht schickt?

Felicitas.

O ja! ach, so oft, Herr Doctor; aber sie hört nicht darauf. Das Arbeiten, sagt sie, habe sie von ihrer Mutter gelernt; die habe auch waschen und nähen müssen, und was die Mutter gethan, das könne auch für die Tochter keine

Schande sein. Einmal hatte ich ihr die Arbeit weggenommen und wollte ihr keine wieder geben; aber wie wurde sie da böse: sie wollte mein Haus verlassen, wenn sie nicht verdienen dürfe, was sie mir koste. Ach, es ist so wenig, nicht der Rede werth, was sie braucht.

Loor.

Weißt du, welche Plane sie für ihre Zukunft hat?

Felicitas.

Sie hat an eine Freundin in der Hauptstadt geschrieben, die soll ihr eine Stelle als Gesellschafterin oder Haushälterin ausmachen. Bis dahin will sie bei mir bleiben.

Loor.

Das taugt nichts mit der Hauptstadt, rede ihr das aus, Felicitas. Suche sie zu bestimmen, daß sie hier bleibt. Sie kann zu Herrn de Book zurückkehren, der Zorn des alten Herrn ist verflogen; er fühlt sogar wieder ein Bedürfniß nach ihr und wird ihr freundlich begegnen.

Felicitas.

Ich glaube nicht, daß sie zurückkehrt.

Loor.

Sie hat allerdings einen eigenen Kopf, ihr Entschluß wird nicht mit einem Male da sein: sie muß allmälig dafür gewonnen werden. Sorge dafür, Felicitas, daß sie zur Einsicht kommt; du weißt, daß es ihr Bestes ist.

Felicitas.

Ach ja, es wäre traurig, wenn sie sich nicht versöhnen wollten.

Loor.

Du kannst viel dafür wirken. Ich vertraue dir, daß du nichts versäumen wirst. — Es soll dein Schade nicht sein.

Felicitas.

O, guter Gott, ich wäre glücklich, wenn es gelänge.

Loor.

Noch Eins, Felicitas: sorge dafür, das sie nicht mehr mit zur Bleiche geht; ich will nicht, daß es vor den Leuten ein Aufsehen gebe; beschäftige sie im Hause. Strengt euch auch nicht zu sehr an: Helene hat's nicht nöthig, und du darfst dir auch eine Erleichterung gönnen. (Gibt ihr Geld:) Hier nimm eine Kleinigkeit für deinen Haushalt und gedenke meiner Worte! (Geht, ohne Felicitas' Dank abzuwarten, ab nach links.)

Felicitas (allein).

O, der Gütige! ich vergaß ihm zu danken. (Das Geld betrachtend:) Gold ist's, blitzendes Gold! o, Felicitas, hast du je dergleichen besessen? Daran ist Helene schuld, das liebe Fräulein, sie bringt mir Glück über Glück in's Haus. — Barbara! komme auch bald nach Hause! (Hebt den Korb auf den Kopf und geht vorn ab nach links. Loor kommt im Hintergrunde zurück und tritt zu Barbara.)

Loor.

Sage doch Barbara, wie lebst du denn mit Helenen? Ist sie freundlich gegen dich?

Barbara.

Na, ja Herr Doctor, freundlich, wie die vornehmen Leute eben freundlich sein können. Es gefällt mir nicht, daß Frau Felicitas, seit das Fräulein im Hause ist, nur noch für sie auf der Welt ist. Früher war ich ihr Eins und ihr Alles: jetzt vergehen Tage, ehe sie mich einmal an ihre Seite ruft.

Loor.

Tröste dich, Barbara! Wenn du willst, so wirst du bald bessere Tage haben können. Ich weiß einen guten Platz für dich bei einer frommen, wohlbegüterten Frau, der ich dich empfehlen will, wenn du bereit bist, mir einen kleinen Dienst zu leisten.

Barbara.

O, befehlt nur, Herr Doctor, ich werde mit Freuden thun, was ihr wünscht.

Loor.

Ich werde dich durch deinen Bruder rufen lassen, wenn es Zeit ist. Einstweilen Gott befohlen, Barbara.

(Loor rechts, Barbara links ab).

Dritte Bühne.

Villa de Book. Gartenanlage. Von rechts kommen Benedict und Helene im Gespräch; Benedict in Rock und Hut des Meßners.

Benedict. Helene.

Benedict.

Doktor Loor hatte übernommen, in der zuvorkommendsten Weise dich zur Rückkehr zu bewegen; nur unter dieser Bedingung trat ich in's Stift.

Helene.

Er sprach sehr süß und verlockend; aber ich konnte mich nicht entschließen: meine Beschimpfung war zu groß.

Benedict.

Du kennst die Art unsers Vaters: er ist leicht gereizt, schnell im Zorn; aber sein gutes Herz läßt ihn bald bereuen, was er in der Hitze gefehlt hat. Ich rechne darauf, daß er selbst in Person dir Genugthuung bieten wird; ich werde mit ihm darüber reden.

Helene.

Nein, Benedict, lasse dies heute; ich bitte, über mich kein Wort! heute gilt es dir, sorge, daß du dich frei machst, das Andere wird sich finden.

Benedict.

Ich kann nicht ertragen, daß du länger ein so unwürdiges Leben führst.

Helene.

Benedict! ich lebe vornehmer als meine Mutter, da sie Wittwe war. Um meinetwillen sei unbesorgt; erst kämpfe für dich, da wirst du Mühe genug haben. Gott mag dich schützen! — Dort tritt dein Vater aus dem Hause; du triffst es günstig, er will eben seinen Spaziergang machen. — Ach Benedict, eine seltsame Bangigkeit überfällt mich — sei vorsichtig, mein Lieber, sei glücklich!

Benedict.

Sei getrost, mein Mädchen, auf ewig die Meine. (Kuß und Umarmung.)

Helene.

In Freud' und Leid! — Wie es auch kommen mag, mein Benedict, halte fest an unserm großen Gott, der die Wahrheit ist und das Recht, die Freiheit und die Liebe. (Ab nach rechts.)

Benedict (allein).

Der Vater wendet sich hierher. Wohlan, ich werde hier vor sein Antlitz treten.

(de Book kommt von links.)

de Book. Benedict.

de Book (stutzend).

Wie? seh' ich recht? du hier Benedict?

Benedict.

Ja, mein Vater.

de Book.

Was suchst du hier? und in solchem Aufzug?

Benedict.

Ich komme, um dir einen Besuch zu machen.

de Book.

Hast du die Erlaubniß des Stifts?

Benedict.

Nein, man verweigerte mir das kindliche Recht, meinen Vater zu sehen, deßhalb warf ich mich heimlich in diesen Rock des Meßners und entfloh. (Legt Rock und Hut ab und hängt sie auf einen Gartenstuhl, dem sich im Verlaufe des Folgenden Niemand nähert.)

de Book.

Benedict, du verletzest die Ordnung.

Benedict.

Ich kann in dem Stift nicht länger bleiben; man thut mir Zwang an, der gegen unseren Vertrag geht. Doctor Loor hat dem Oberen gesagt, es sei dein ausdrücklicher Wille, daß ich als Novize behandelt werde. Ist das wirklich dein Wille, Vater?

de Book.

Daß es mein höchster Wunsch ist, dich dereinst als Priester zu sehen, weißt du; aber es soll dir kein Zwang geschehen, du bist für's erste Jahr nur auf Probe im Stift.

Benedict.

So war's eine Finte des Doctors, er hat deinen Auftrag gefälscht.

de Book.

Es muß ein Irrthum walten, ein Mißverständniß. Sei beruhigt, Benedict, ich werde die Sache in Ordnung bringen, kehre unbesorgt zu deiner Pflicht zurück.

Benedict.

Wie, Vater, meinst du, ich solle in's Stift zurückkehren?

de Book.

Sogleich, ehe dein Verschwinden größeres Aufsehen macht.

Benedict.

Nein, Vater, sende mich, wohin du willst, nur nicht in dieses Stift zurück; die Wege, welche diese Brüder lehren, kann ich nie betreten.

de Book (betroffen).

Wie?

Benedict.

Ihre Art dem Herrn zu dienen, ist nicht die rechte. Sie wollen die Wissenschaft und die Religion benutzen, um Dummheit und Aberglauben im Volke zu erhalten, statt ihm Freiheit und Liebe zu predigen, wie der Heiland es that.

de Book (in ängstlicher Unruhe).

O mein Sohn, du wirst uns abtrünnig! Wer hat also deinen Geist verblendet? Ja, nun muß ich erkennen, es ist wahr, was Doctor Loor mir sagte: du hast am Hofe in der Gesellschaft des Prinzen Schaden an deiner Seele gelitten, sie ist verlockt vom Bösen. O, es wird heiße Kämpfe kosten, schweres Leid, um dich zu retten.

Benedict.

Vater, lasse dich von Doctor Loor nicht berücken; er ist ein Heuchler, der unter der Maske der Freundschaft Unfriede in unserm Hause säet.

de Book (in größter Bewegung).

O, mein verlorner Sohn, kehre um, kehre wieder, mein Benedict, (preßt ihn schluchzend in seine Arme) zu deinem alten, unglücklichen Vater!

Benedict (bewegt).

Mein guter Vater, ich will dir immer gehören, mit ganzem Herzen dein dankbares Kind! (Doctor Loor erscheint im Hintergrunde mit zwei Polizeimännern, denen er winkt, in die Nähe bei Seite zu treten; er selbst bleibt lauschend stehen.) Friede und Glück werden uns innig und ewig umschlingen, wenn du Eins gewährst: weise den Doctor Loor aus deinem Hause, er ist falsch wie die Schlange und treibt schon längst ein schnödes, unredliches Spiel mit dir. (Loor tritt vor).

de Book. Benedict. Loor.

Loor.

Ah, verzeiht, wenn ich störe. Ich komme in dringendem Auftrage von Bruder Isidor. Er läßt Benedict auffordern, unverweilt in's Stift zurückzukehren. (Zu Benedict:) Eure heimliche Flucht hat ihn aufs Tiefste entrüstet; nur die schleunigste Rückkehr und die willigste Unterwerfung unter seine Anordnungen werden ihn zur Nachsicht gegen eure schwere Pflichtverletzung stimmen können.

Benedict.

Wenn der Obere des Stifts mich an meine Pflicht wollte erinnern lassen, so hätte er einen andern Vermittler wählen sollen.

Loor.

Ich verstehe eure Anspielung nicht. Ich komme mit dem freundschaftlichsten Interesse für euch und bin gern zu weiteren Schritten bereit, um eine Sache gütlich beizulegen, (mit Bedeutung) welche von schweren Folgen für euch werden könnte. Ich rathe euch, meine Freundeshand nicht vornehm wegzustoßen.

Benedict.

So meldet in's Stift, daß ich nicht zurückkehren werde, nachdem ich soeben aus dem Munde meines Vaters vernommen, daß Doctor Loor seinen Auftrag an den Oberen gefälscht hat, daß ich nur in Folge dieser Lüge drei Wochen

lang als Novize gequält worden bin. Seht, Herr Doctor, ich kenne eure Freundschaft; ihr sollt mich nicht betrügen, wie ihr seit Jahren meinen guten Vater betrügt.

Loor.

Welche Sprache? (Zu de Book) Mein Herr de Book?

de Book.

Benedict, bist du von Sinnen? — Verzeiht ihm, lieber Doctor, er ist in Aufregung.

Benedict.

Ihr staunt, Herr Doctor, daß ich eure Freundschaft so seltsam deute? (Ironisch) Ihr meint es herzlich gut mit mir. — Aber sagt mir doch, wer war der Mann, der zu heimtückischem Zwecke meine Gedichte an Helene im Pavillon entwendete? Ein Gartenarbeiter, der in der Nähe beschäftigt war, hat ihn gesehen und mir genannt — der Dieb wart ihr!

de Book (eifrig).

Schweig', Knabe!

Benedict.

Ich muß reden, Vater, ich bin noch nicht zu Ende. Du hältst den Doctor für deinen Freund; dein Vampyr ist er, der dich noch zu Tode saugen wird. Hat er dir nicht zu wiederholten Malen große Summen Geldes für „milde Zwecke" abgelockt? ich weiß und kann dir Beweise geben,

daß der größte Theil davon in seine Tasche geflossen ist. Loor auch hat dir den Rath zugeflüstert, mich in's Stift und Helenen in's Kloster zu senden; glaubst du, die Sorge um unser Seelenheil habe ihn dabei geleitet? Nein, es galt ihm, uns zu entfernen aus deinem Hause, aus deinem Herzen, damit er allein darin herrsche, damit er — verzeihe, Vater, du stehst im Abend deines Lebens — damit er, der listige Schleicher, einst der Erbe deiner Millionen werde!

de Book.

O, mein Gott! (Bittend:) Benedict!

Benedict.

Wahrheit muß siegen, Vater! (de Book setzt sich; Benedict tritt an seine Seite und legt ihm seine Hände auf Haupt und Schulter wie zum Schutze gegen Loor.)

Loor
(tief getroffen, aber mit kalter Selbstbeherrschung).

Ihr führt eine scharfe Zunge, Benedict; aber ein junger Mensch, der die Stirne hat, so unerhörte, grundlose Verläumdungen gegen einen Mann zu schleudern, den die Welt besser kennt: der sollte doch für sich erst reiner dastehen, er sollte nicht selber ein Dieb sein, ein Dieb an dem Heiligsten, das die Menschheit verehrt.

Benedict.

Wie?

de Book.

Was sagt ihr?

Coor.

O, mein werther Herr de Book, es ist ein schweres Werk für mich, euch zu entdecken, auf welch' schreckliche Bahnen der Geist eures Sohnes sich verirrt hat; aber jetzt, da sein arger Sinn sich so hartnäckig offenbart hat, kann ich ihn nicht länger beschützen: nur ein Strafgericht Gottes und der Menschen wird ihn bekehren können.

de Book.

Ihr erschreckt mich — redet, was ist vorgefallen?

Coor.

Benedict hat bei seiner Flucht aus dem Stift den Schrank der Sakristei erbrochen, hat Rock und Hut des Meßners herausgenommen. . . . .

Benedict (unterbrechend).

Um unerkannt zu entkommen, das ist wahr; es war ein Recht der Noth.

Coor.

Ein Frevel, der seiner jugendlichen Hitze vielleicht noch zu verzeihen wäre; aber was entsetzlich zu sagen ist —

Benedict.

Was weiter?

Coor.

Er hat zugleich den Reliquienschrein erbrochen und die kostbare Perlenschnur der heiligen Jungfrau daraus entwendet, welche das Stift, welche das gläubige Volk der ganzen Gegend als das größte Heiligthum verehrt.

Benedict (die Hand auf der Brust).

Ich?

de Book.

Mein Sohn die Perlenschnur der Madonna? Barmherziger Gott, wie sollte er daran tasten?

Loor.

Vielleicht war ihm der Zuschuß der väterlichen Kasse zu klein — er suchte nach einem kostbaren Schmuck, um durch Geschenke die Liebschaft mit einem Mädchen fortzusetzen, die ihr ihm verboten habt.

Benedict (faßt ihn).

Lügenteufel! ersticke an diesem Wort!

Loor.

Hütet euch! Dort steht die Wache. (Ruft:) Herbei, ihr Männer! (Die zwei Polizeimänner kommen. de Book steht entrüstet auf und tritt zu Benedict.)

de Book.

Herr Doctor, mein Sohn ist kein Dieb. Gebt Beweise, ehe ihr wagt, die Ehre meines Hauses zu beschimpfen.

Loor.

Die Untersuchung wird meine Angaben beweisen; er ist bei der That von Zeugen beobachtet worden.

Benedict.

Lüge ist's, teuflische Lüge! Untersucht mich, hier stehe ich, wie ich gekommen bin.

Coor.

Ihr trugt auf der Flucht einen andern Rock.

Benedict.

Führwahr, dort liegt die Verkleidung. (Nimmt den Rock des Meßners vom Stuhle, dem sich inzwischen Niemand genähert hat, und durchsucht die Taschen. Er zieht die eingewickelte Perlenschnur hervor, löst das Tuch, steht starr vor Schreck:) Beim allmächtigen Gott, ich weiß nicht, wie ich zu dieser Kette gekommen bin.

de Book.

O, breche der Himmel ein über meinem Haupte! Mein Sohn, mein Sohn, dein Leichtsinn stürzt uns in Schimpf und Schande.

Benedict.

Ich schwöre dir, Vater, beim heiligen Gott: ich bin unschuldig! Es ist ein Irrthum, oder eine schändliche List dieses Mannes, die mich verderben soll.

de Book.

O mein ehrliches Haus! o mein ehrlicher Name!

Coor.

Der Frevel des Sohnes kann den Vater nicht entehren. Ertragt, mein guter Herr de Book, diese schwere Schickung mit Geduld. Hier steht die Wache, bereit, Benedict sofort nach dem Gerichtshof zu bringen und vor dem aufgeregten Volke zu schützen, das ihn sucht.

Benedict.

Mich vor Gericht?

Schreiendes Volk (hinter der Scene).

Heraus mit dem Kirchendieb! Heraus mit dem Räuber!

de Book.

Barmherziger Gott!

Benedict.

O mein Vater, du hast Mittel, das Volk zu besänftigen; schütze mich!

Volk (wie oben).

Heraus mit dem Kirchenräuber! heraus!

Benedict (de Books Kniee umfassend).

Auf den Knieen flehe ich, mein Vater, gieb dein Kind nicht preis!

Volk (auf die Bühne herandringend).

Heraus mit ihm, der die Kirche bestohlen hat! gebt ihn heraus!

Loor (zu de Book).

Volkes Stimme — Gottes Stimme!

Benedict.

Ach, du willst mich verlassen! Wie blickst du so kalt! O, mein Vater, ich bin unschuldig!

de Book.

Fühlst du dich frei von Schuld, so brauchst du die Richter nicht zu scheuen. (Geht ab nach links.)

Benedict.

Vater! mein Vater! — Er hat mich verlassen. Hier verblutet mein kindliches Herz, ich habe keinen Vater mehr. (Nach vorn mit erhobenen Händen:) O, so hilf du mir, Vater im Himmel! Großer Gott, rette mich vor diesen Knechten der Lüge! (Wendet sich rasch, bricht durch und entflieht.)

Coor.

Eilt ihm nach!

Volk.

Ihm nach! ihm nach! (Alle stürzen ihm nach.)

Dritter Aufzug.

Erste Bühne.

Ein Gemach im Zuchthaus mit kahlen Wänden und vergitterten Fenstern; an der Hinterwand eine stark mit Banden verwahrte Thüre. Links vorn eine Matratze, auf welcher Benedict liegt. Rechts vorn kniet, Benedict den Rücken zukehrend, der Bandit, welcher damit beschäftigt ist, mehrere Meißel durch Reiben an der Mauer zuzuspitzen. Beide in Sträflingskleidung. Es ist Morgendämmerung.

Benedict. Bandit.

Benedict (sich zum Sitzen aufrichtend für sich).

Im Gefängniß! im Zuchthaus! der neunte Morgen ist's heute und ich kann's noch nicht fassen. Wie ein wilder, gräßlicher Traum zieht mir's am Geiste vorüber: wie sie mich hetzten, ergriffen, vor Gericht stellten, falsches Zeugniß brachten und mich verurtheilten. Busso hat gegen mich gezeugt, bezeugt, was er nie gesehen hat. O, es ist keine Gerechtigkeit auf Erden, keine Einsicht, kein menschliches Mitgefühl für ein unglückliches Opfer! Der einzige Freund, der mich hätte retten können, der Prinz, ist in fernen Welten. (Steht auf, macht einige Schritte nach der Mitte, erhebt die Hände:)

O, du großer, gerechter Gott, ist bei dir keine Hülfe für mich? hilf mir, rette mich, Gott, gieb du mir mein Recht, meine Ehre, meine Freiheit wieder! — Ha, was bet' ich zu Gott? kindische Thorheit! mich, den die Menschen verstießen, wird auch Gott nicht hören wollen. — Ein Herz ist mir treu, ich fühl' es, ich weiß es: Helene, mein einziges Mädchen, du stehst zu mir, du kannst nicht glauben, was die Welt von mir lügt. O, könnt' ich hinaus zu dir, dich hören und sprechen, Helene! Helene! mein Leben gäb' ich hin um einen Augenblick bei dir.

(Mit einem schmerzlichen Blick nach den Fenstern:) Ach, Gitter und Riegel! (Setzt sich wieder auf die Matratze.)

Bandit (für sich).

Die Meißel sind spitz. Wird's nun heute, oder wird's morgen? (Mit einem Blick nach Benedict:) Hm, wenn ich wüßte, wie ich mit meinem Kameraden daran bin. Tod und Teufel, s'ist ein verschlossener Klotz, läßt sich nicht beikommen, ist glatt wie ein Aal und empfindlich wie ein Igel. Hilft ihm nichts, er muß sich geben; allein bring' ich's nicht fertig. Vielleicht gelingt mir's doch, ihn zu fassen — wenn er Feuer fängt und zugreift, so brechen wir noch heute mit dem Frühlicht durch. Frisch zu! wenn ich ihn nur erst einmal zum Gespräche bringe, dann will ich ihm fein ein paar Haken in's Fleisch werfen und an ihm zerren und ziehen, bis er der Meine ist. (Laut zu Benedict:) Kamerad, schon so früh aus den Halmen? Was hast du, das dich so frühzeitig in die Höhe treibt?

Benedict.

Nichts.

Bandit.

Nicht so kurz, Bruderherz! du darfst mir schon vertrauen.

Benedict.

Dutzet mich nicht, ich habe nichts gemein mit euch.

Bandit.

Ho, Brüderchen, so hoch hinaus? Achtest du meine Freundschaft so gering? Du nichts gemein mit mir? Ha, daß ich lachen muß! Hast nichts gemein mit mir als Tisch und Bett und die Sträflingsjacke. Wir stecken in einer Haut, Kamerad, tragen beide die Livree des Teufels.

Benedict.

Ihr mögt des Teufels Geselle sein, ich nicht.

Bandit.

Du bist noch sein Lehrjunge, ich sein Gesell; das ist der Unterschied zwischen uns. Ich habe einem reichen Banquier die Kasse geplündert und weil er sich wehrte und mir in's Bein schoß, ihm einen Schlag auf's Gehirn versetzt, daß ihm das Lebenslicht ausging. Du hast der heiligen Jungfrau eine Perlenschnur gestohlen, sie konnte sich nicht wehren, du warst allein in der Sakristei: und doch ließest du dich fangen. Dein Anfang war gut, aber ungeschickt: stelle dich zu mir in die Lehre und du sollst's bald zum Gesellen bringen.

Benedict (reißt ihn nieder).

Nimm das vom Lehrgeld auf Abschlag! — Kerl, nimm dein gottloses Wort zurück, oder ich würge dich!

Bandit.

Laßt los, ich ersticke, laßt los!

Benedict (ihn festhaltend).

Nimm die Lüge zurück, daß ich ein Dieb sei. Rein ist mein Herz, rein meine Hand: ich bin das Opfer einer ruchlosen Büberei. Ein teuflischer Schurke, Doctor Loor, hat meine Richter getäuscht und mich hierher gebracht.

Bandit.

Doctor Loor? Ich glaub' euch, mein guter Herr, ihr seht nicht aus wie ein Spitzbub'; ich habe gelogen, ihr seid unschuldig, laßt mich los! (Benedict läßt ihn los, der Bandit reckt seine Glieder.) Ich dank' euch gehorsamst für die Liebkosung. — Doctor Loor hat euch hierher geschafft?

Benedict.

Kennt ihr ihn?

Bandit.

Den frommen Doctor? den Allerweltsteufel? — O, daß ihn Jedermann kennte wie ich! Wir waren einst Schulkameraden und gute Freunde; später aber ist er ein vornehmer Mann geworden, hat mich verläugnet und im Unglück sitzen lassen. O, wenn ich diesem Schelmen im

Leben noch Eins versetzen könnte, es sollte mein lustigster Tag sein! — Wir sind zusammen aufgewachsen. In der Schule taugten wir beide nicht viel, von der Universität wurden wir wegen Schulden und Raufhändel fortgewiesen; da wanderten wir zusammen nach Amerika, um in den kalifornischen Thälern Gold zu suchen. War auch ein langweiliges Geschäft, die gelben Körnchen einzeln im Schlamm zu fischen. „Es geht besser, wenn mehr beisammen ist", dachten wir und fischten fortan in den Taschen der Leute nach Geldbörsen und Uhren. Ich machte Glück, Loor aber hatte kein Geschick in den Fingern; er verließ sich auf seinen Kopf und mischte sich unter die religiösen Schwärmer. So kam er nach Jahren wie ein geheiligter Mann Gottes in die Heimat zurück — ein ausgelernter Gauner, um frommen Lämmern die goldene Wolle zu scheeren.

Benedict.

Ja, ihr kennt ihn. Hört, ihr müßt mir mehr über ihn sagen; ich werde den gottlosen Heuchler vor aller Welt entlarven.

Bandit.

Wollt ihr? Es wird euch schwer werden. Wie lange habt ihr hier zu sitzen?

Benedict.

Zwei Jahre.

Bandit.

Zeit genug, um euch die Knochen mürbe zu machen. Hättet ihr nicht Lust, etwas abzukürzen?

Benedict.

Wie?

Bandit.

Nun vor der Zeit aus dem Käfig zu hüpfen, wenn ich euch ein Loch zeigte.

Benedict.

Ha, wär's möglich, könnten wir fliehen? aus diesem Kerker hinaus?

Bandit.

Wir können's, wenn ihr ein Mann seid, der kaltes Blut und Courage im Leibe hat.

Benedict.

Nichts weiter? Und wann?

Bandit.

Heute, sofort, ich habe Alles bereit. Entschließt euch — je schneller, je besser.

Benedict.

Jetzt eben? seid ihr der Sache so sicher? Man wird uns ertappen und in Ketten legen.

Bandit.

Wenn wir Tölpel sind. Ich habe alles geprüft. Wenn ihr mir folgt und flink bei der Hand seid, so brauchen wir keine zwanzig Minuten, bis wir in's Freie kommen.

Benedict.

Was wird's helfen? Man wird uns nachsetzen und wieder einfangen.

Bandit.

Fliegen können wir nicht, aber in andere Kleider huschen und uns ein Aussehen geben, daß wir unerkannt bleiben, bis wir in Sicherheit sind. Hier im Lande wär's nicht geheuer, wir müssen schnell auf ein Schiff, über's Meer — dazu müssen wir Geld haben, erst einen Schatz heben.

Benedict.

Ueber's Meer? (Für sich) O, Helene, du würdest mir folgen! (Laut) Und wie kommen wir zu Geld? Habt ihr? wißt ihr hier einen verborgenen Schatz?

Bandit.

Ob ich weiß, Kamerad! Wir wollen nicht wie Lumpen aus dem Strafhaus kommen. Vertraut mir, wir werden fliehen mit Gold in den Taschen. Heute sollt ihr euch bezahlt machen für den Schimpf, den die Welt euch angethan. Doch was schwatz' ich in's Blaue? Ihr seid wohl ein demüthiger Christ, ein frommes Dulderlamm, das sein Schicksal trägt und will der Welt nichts zu Leide thun? Habt ja auch ein gar leidliches Leben hier, vor Frost und Wetter geschützt, keine Nahrungssorgen und Arbeit die Fülle.

Benedict.

Foltert mich nicht! ich will hinaus, ich setze mein Leben daran, daß ich frei werde. Sprecht, wie wollt ihr's, wie ist euer Plan?

Bandit (nachdem er an der Thüre gelauscht hat).

Kommt her! (Führt ihn nach rechts.) Was seht ihr hier an der Wand?

Benedict.

Nichts.

Bandit (an die Wand pochend).

Hört ihr, es klingt hohl. Hier ist eine Thüre. Hier hab' ich den Schlüssel dazu, ein altes Stück Eisen, es thut schon den Dienst. (Schließt auf und läßt Benedict hinaus schauen.)

Benedict.

Ha, wohin führt die Thüre?

Bandit.

In ein unterirdisches Gewölbe. Ist euch die Geschichte dieses Hauses bekannt?

Benedict.

Nein.

Bandit.

Es war früher ein Dominikanerkloster.

Benedict.

Und dieses Gewölbe?

Bandit.

Führt bis zum Chor der Kirche. Es diente vor Zeiten den Mönchen als Todtengruft. Laßt euch nicht schaudern. Wir müssen bis an's jenseitige Ende tappen und dort eine Steinschicht in die Höhe drücken. Sind wir glücklich hindurch und in der Kirche, so eilen wir nach der Sakristei. In dem anstoßenden Zimmer links schläft der Küster, ihn müssen wir fassen und knebeln; aus seinen Kleidern wählen wir neue Anzüge. Dann geht's an's Beste. Die Opferstöcke und die Kirchenkasse sind heute reich gefüllt — gestern war hoher Feiertag, wo die reichen Betschwestern der Stadt in Schaaren wallfahren, um ihre Dukaten in der Kapelle des heiligen Dominikus für's Himmelreich anzulegen — wir werden sie prompt befördern, mit dem ersten Morgenlicht als fromme Pilger über alle Berge wandern.

Benedict.

Es wäre Raub, gottlos und sündhaft, denkt auf andere Mittel.

Bandit.

O, seid kein Tropf! Was heißt Raub? eine Ungerechtigkeit der Welt wieder ausgleichen. Hat euch die Welt nicht die Freiheit geraubt? nicht die Ehre geraubt? Ist das nicht mehr als Gold und Silber? Wurde die Welt an euch zum Räuber, so raubt ihr wieder, was euch dienen kann.

Benedict.

Der Küster ist ein kräftiger Mann, er wird sich wehren.

Bandit.

Wir sind unser zwei. Sträubt er sich, wagt er's Widerstand zu leisten: hier sind zwei zugespitzte Meißel — ich habe sie im Arbeitssaale hinter den Augen des Aufsehers wegstibitzt — nehmt! (reicht Benedict einen Meißel) für jeden einen, so gut wie ein Dolch. (Macht die Bewegung des Stechens:) So drei Zoll Eisen im Fleisch werden ihn gelehrig machen.

Benedict (wirft ihm den Meißel vor die Füße).

Pfui, ich bin nicht dabei. Euer Plan riecht nach Raub und Mord. (Setzt sich auf sein Lager und schlägt ein Buch auf.)

Bandit (den Meißel aufhebend).

O, läppische Memme, so verschrumpfe bei deinem Gebetbuch! (Holt ein Buch von seinem Lager und legt es vor ihn.) Hier habt ihr noch eins, doppelt hält fester; betet bis zum jüngsten Tage, da wird der liebe Gott seine Engel schicken, daß sie euch die Pforte öffnen.

Benedict.

Zwei Jahre sind keine Ewigkeit.

Bandit.

Doctor Loor hat euch hierher gebracht. Meint ihr, der Erzschelm, der euch verderben will, sei so genügsam? O, seht euch vor, er hat eine große Freundschaft im Lande;

hat er die Macht gehabt, eure Unschuld auf zwei Jahre in's Zuchthaus zu schicken, so wird er auch Mittel finden, euch auf zwanzig Jahre festzusetzen, auf Lebenszeit — wartet's ab in Geduld, werdet mürb und grau, ihr seid in guten Händen.

Benedict.

Ich weiß, daß mein Verfolger mich verderben will, aber er wird nicht die Macht dazu haben, (mit erhobenen Händen:) wenn der gerechte Gott im Himmel noch Erbarmen für die leidende Unschuld hat!

Bandit.

Wenn — ja, wenn — der gerechte Gott im Himmel — redet nicht wie ein Kind, ihr seid zu alt für Ammenmärchen und habt ein Stück Leben durchgemacht. Glaubt ihr noch an einen Gott? Wenn einer wäre, ein gerechter Gott, säßt ihr dann hier im Zuchthaus? (Zutraulich:) O, ihr seid die Unschuld selbst. Ich lese in eurem Antlitz wie in einem Spiegel bis auf den Grund eurer Seele. Ihr seid ein Mann von Stand. Ich kann mir denken, wie euch zu Muthe ist — traut mir — ich habe auch einst andere Zeiten gesehen. — Doctor Loor hatte wohl geheime Zwecke mit euch? Ihr folgtet ihm nicht und ihr fingt euch in einer schlaugelegten Schlinge? Nicht? Ja, es ist so, eure Blicke bestätigen mir's: der vorgab, euer Freund zu sein, war euer Verräther, er ist der

Räuber eurer Freiheit, der Mörder eures guten Namens. — Und ihr könnt noch glauben, daß ein Gott die Welt regiere, ein gerechter Gott, der einem hinterlistigen Schurken solche Gewalt über die Unschuld ließe?

Benedict.

Schweigt, es wirbelt mir im Gehirn.

Bandit.

O, ich durchschaue Alles. Laßt die kindischen Träume fahren, Kamerad. Es gibt so wenig einen Gott, wie einen Teufel, beide sind nichts als Redensarten. Glaubt mir, euer Doktor weiß das so gut wie ich und jeder gewiegte Gauner. Das Geld ist der Gott der Welt; ihn beten wir Alle an, ich offen, der fromme Doktor geheim. Glaubt mir, ich kenne die Welt.

Benedict.

Kerl, was für ein gräßliches Licht steckst du mir auf! Der Bau der Welt zerrinnt vor meinen Sinnen. Weiche von mir! (halb für sich:) ich fange an, an dich zu glauben.

Bandit.

Ihr seid vielleicht der Sproß eines reichen Hauses, habt dereinst eine reiche Erbschaft zu erwarten, nach welcher andre Hände greifen? Nun seid getrost, euer Doktor kann auch noch unbemerkt ein feines Pulver mischen, um sein Opfer sanft von aller Qual zu erlösen.

Benedict (auffahrend).

Gift! Kerl, du hast Recht! Ich habe schon Gift, es brennt mir im Leib, meine Adern schwellen, es zuckt mir in allen Fibern.

Bandit.

Oder — ihr seufzt bisweilen so melancholisch — ihr habt vielleicht eine Braut, ein Mädchen, das man euch nicht gönnt?

Benedict.

Gieb mir den Dolch, ich folge dir! (Der Bandit gibt ihm den Meißel.) Du hast Recht: es ist kein Gott, keine Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden. (Mit geschwungenem Eisen:) Mord um Mord! Ausgestoßen von den Menschen, gehetzt wie ein Thier, rechtlos wie ein Thier, will ich auch wüthen mit Tigergrimm. Hinaus, fort! trete mir Nichts entgegen, was Mensch heißt! Frei muß ich sein, frei und gehe die Welt aus den Fugen!

Bandit
(der vorher an der Thüre der Hinterwand gelauscht hat).

Vorwärts! (Beide ab in's Gewölbe.)

Zweite Bühne.

Villa de Book. Gartenanlage. Rechts vorn ein steinernes Kreuz, vor welchem Helene in stillem Gebete kniet. Links aus dem Gebüsch tritt von ihr unbemerkt Doktor Loor, den Blick auf die Betende gerichtet.

Loor (für sich).

Ich täuschte mich nicht: sie ist es, Helene, ein betender Engel, selbst anbetungswürdig. Ja, sie ist zu schön für ein Kloster; sie ist werth einen Mann zu beglücken — aber nicht einen zügellosen Knaben wie Benedict. Sie betrauert ihn tief; aber ihr Herz kann für die Dauer nicht an einem Menschen hangen, der vor der Welt vernichtet ist; sie wird allmälig das Bedürfniß nach einer andern Stütze fühlen. Wohlan, ich werde Benedict's Bild erst ganz aus ihrer Seele treiben; dann soll das Glück mir weiter helfen, oder — List und Gewalt: mein muß sie werden!

Helene (laut betend).

Großer Gott, erbarme dich unser! Gieb dem theuer Geliebten sein Recht, seine Ehre, seine Freiheit wieder.
(Sie erhebt sich, Loor tritt zu ihr heran.)

Loor.

Mein werthes Fräulein, vergönnt mir einen Augenblick Gehör.

Helene (kurz).

Was wollt ihr?

Loor.

Euch im Namen des Herrn de Book die Einladung erneuern, in sein Haus zurückzukehren. Seit dem Unglück mit Benedict fühlt er eine verdoppelte Sehnsucht nach euch.

Helene.

Ich lasse ihm danken, kann der Einladung nicht folgen.

Loor.

Aber ihr werdet doch das ärmliche Leben bei Felicitas nicht fortsetzen wollen? Wenn es euch zu schwer fällt, zu Herrn de Book zurückzukehren, so gestattet mir, daß ich euch in meinem Hause eine Wohnung anbieten darf; der linke Flügel nach der Gartenseite hin ist unbenutzt, ich stelle ihn nebst der gebührenden Dienerschaft zu eurer Verfügung.

Helene.

Ich dank' euch, Herr Doktor; mein Aufenthalt bei der guten Felicitas ist so traurig nicht. Das Einzige, was meinem Leben fehlt, habt ihr mir geraubt, ihr, der Verräther meines Benedict, der Ehrenmörder dieses unschuldig Gerichteten!

Loor.

Mein Fräulein, ihr thut mir Unrecht. Benedict war eurer Liebe nicht würdig. Sein Herz ist in der Hauptstadt verdorben worden. Er empfing für seinen unerhörten Frevel die gerechte Strafe.

Helene.

Gottloser Lügner! Falsche Zeugen habt ihr aufgestellt, ein Complott geschmiedet, um Benedict in's Verderben zu reißen. Aber es wird nicht dabei bleiben: Gott wird seine Unschuld beweisen und eure teuflischen Ränke enthüllen. (Ihn scharf fixirend:) Ihr selbst, Doktor Loor, habt die Perlenschnur Benedict in den Rock gesteckt!

Loor (nach einem verlegenen Seitenblick, fest).

Ihr fiebert, Helene; gewöhnt euer Herz an die traurige Wahrheit, daß Benedict ein großer Verbrecher ist. Ihr kennt das Neuste noch nicht. Hier seht! (Entfaltet ein Papier.) Es ist ein Steckbrief auf Benedict; er ist aus dem Zuchthaus entsprungen, hat den Küster zur Kapelle des heiligen Dominikus erstochen und die Opferkassen geraubt.

Helene.

Nein, nein! Ihr lügt!

Loor.

Hier steht das Siegel des Gerichts. (Giebt ihr das Papier.) Lest selbst. (Spitz:) Doktor Loor ist kein Lügner, mein Fräulein. (Ab.)

Helene (allein, das Papier anstarrend).

O Gott, was steht hier? Verfolgt und geächtet — ein Räuber und Mörder mein Benedict! Allmächtiger Gott, sei mir gnädig! (Sinkt schluchzend zusammen. Nach einer Weile rafft sie sich feurig auf:) Nein, nein, es ist nicht wahr, es ist nicht möglich! (Zerreißt das Papier.) Vergieb mir, mein Benedict,

ich weiß, so kannst du nicht sinken, du vertraust auf meine Liebe, du vertraust auf Gott, vor dem kein Unrecht bestehn kann. — Ja, so wird es sein: die Richter werden seine Unschuld erkannt und ihn aus dem Gefängniß entlassen haben, seine Feinde aber wollen ihn wieder fangen und sinnen auf eine neue Bosheit gegen ihr unschuldiges Opfer.

(Benedict in gewöhnlicher Kleidung erscheint rechts im Hintergrund von Helene nicht bemerkt.)

Benedict. Helene.

Benedict (leise).

Helene!

Helene (wendet sich und eilt in seine Arme).

Mein Benedict!

Benedict.

Helene, mein Herz, mein Leben, ich habe dich wieder: nun hab' ich Alles, Alles wieder.

Helene.

O, du hast schwer gelitten, mein Lieber, schrecklich, wie's Menschen nicht denken können, du armer, unschuldiger Dulder! Und ich habe mit dir gelitten, jammervolle Wochen, Benedict! kein Tag, keine Stunde, wo ich im Geiste nicht bei dir war. In Thränen hab' ich zu Gott gefleht, daß er dich rette — er hat mich erhört: da bist du, Geliebter, mir wieder zurückgegeben, in meinen Armen. O, mir ist's wie ein Traum. Nun sage, erzähle

mir Alles; Alles will ich wissen, Tag für Tag: wie erging dir's?

Benedict.

Später, Geliebte, in ruhigeren Stunden da wollen wir Alles traulich durchplaudern. Jetzt ist nicht Zeit, begnüge dich. Ich komme in Eile mit einer großen, dringenden Bitte zu dir.

Helene.

Die ist?

Benedict.

Die Heimat ist mir vergällt, Helene; du warst das Einzige, das ich hier noch suchte. Ich bin im Begriff, nach der neuen Welt überzusiedeln, nach der Havanna. O, begleite mich, Geliebte, daß wir auf ewig zusammen sind! Sprich, willst du mir folgen, willst mit mir ziehen?

Helene.

Ja, mein Theurer, ich will. Auch mir ist dieses Land verleidet, ich folge dir: an deinem Herzen ist meine Heimat.

Benedict.

Dank dir, Geliebte, mein treues, mein einziges Mädchen! Nun höre: ein Freund erwartet uns am Fluß mit einem Boote, um uns nach dem Schiffe zu rudern, das heute Abend noch in See sticht. Laß uns eilen, wir müssen sofort auf den Weg.

Helene.

Ich will rasch zu Felicitas eilen, ich bin so unvorbereitet, auf nichts gerichtet.

Benedict.

Halt, lasse die Alte, keines Menschen bedürfen wir weiter. Folge mir, wie du hier bist, auf der Stelle — vorbereitet genug, unterwegs wird sich Alles finden, sei unbesorgt: ich habe, was nöthig ist. (Zeigt ihr einen Beutel mit Gold:) Gold!

Helene (betroffen).

Gold? ha! Woher hast du das Gold?

Benedict.

Unterwegs wirst du Alles vernehmen. Komm hurtig!

Helene.

Du mußt mir's erst sagen.

Benedict.

Woher werd' ich's haben? Was kümmert das dich? Flink, laß uns nicht säumen!

Helene.

Nein, Benedict, ich gehe nicht, keinen Schritt mit dir; erst muß ich's wissen, woher hast du das Gold?

Benedict.

Bringe mich nicht zur Verzweiflung, Helene, wir müssen fort — ich hab' mir's genommen. (Helene sieht ihn starr an.) Genommen von denen, die mir Freiheit und Ehre nahmen. Was soll ich's läugnen, so ist's: ich nahm das Geld, da ich dem Kerker entsprang, aus der Kapelle des heiligen Dominikus.

Helene.

O, mein Gott! so ist's wahr, wie der Doctor sagte. Und den Küster hast du erstochen?

Benedict.

Er packte mich an und ich stach nach ihm, ich kann ihn nicht tödtlich getroffen haben; er rang zuletzt mit meinem Kameraden.

Helene.

O, Gnade des Himmels!

Benedict.

Komm mit, ich bin ein gehetztes Wild, die Häscher sind mir dicht auf den Fersen.

Helene.

Ach, Benedict, wohin hat sich dein Geist verirrt! Fühlst du es nicht: du hast schwer gefehlt vor Gott und den Menschen!

Benedict.

Nein, ich fühle nichts als Grimm und Wuth und glühende Lust, da ich glücklich entronnen bin. Ein geduldiges Lamm findet keine Erhörung, nur der Räuber hat Recht, die Gewalt: es gibt keinen Gott und bei den Menschen ist keine Gerechtigkeit. Folge mir, oder ich raube auch dich!

Helene (vor ihm zurückweichend).

Unseliger! Gott mag dir gnädig sein! (Er greift nach ihr.) Zurück! ich fliehe vor dir! (mit innerem Kampfe) eines Räubers Braut kann ich nicht sein. (Schnell ab.)

Benedict (allein, wie angedonnert).

Ha! Wie? Was trifft mich? ist's ein Blitz, ein Donnerschlag, der mich tödtet? — Mein einziger liebender Engel, Helene! — Sie ist fort — fort! Nacht wird's um mich, öde, gräßliche Leere: nichts ist mehr mein als das gähnende Nichts, keine Braut mehr, kein Vater, kein Gott! (Bricht in Verzweiflung zusammen. Nach einer Weile:) Keines Räubers Braut! Ha, da brennt mir's am Leibe; heraus mit dir, giftiger Mammon, fort, laß mir Ruhe! (Erhebt sich und wirft alles Geld von sich, das er in verschiedenen Taschen hat.) Horch, was rauscht in den Büschen? die Vögel zwitschern, die Blätter flüstern: „Du bist ein Räuber!" Ist das die Welt die meiner Jugend gelacht? Aus allen Ecken grinst es mich an, als wollt' es mich rastlos weiter hetzen; ach, und ich bin ermattet zum Sterben, ruhen möcht' ich, ruhen, ewig ruhen. (Setzt sich nieder, das Antlitz zur Erde gekehrt. Kurze Pause. Es fällt ein Schuß, Benedict springt auf.) — Ein Schuß! die Häscher kommen, sie wollen mich fangen, hinweg! (Rafft schnell wieder einen Theil des Geldes zusammen, hält aber plötzlich inne:) — Ha, fliehen? wohin? was blieb mir noch übrig? auf der weiten Erde nichts mehr, das mich lockt. (Läßt das Geld wieder zur Erde fallen.) Nehmt mich hin, den traurigen Rest meiner selbst, fangt mich, schließt mich, tödtet mich: so hab' ich Ruhe. — (Nach rechts in die Scene blickend:) Sie sind's, die Wächter des Gesetzes. (Ruft:) Hierher, ihr Männer! wen sucht ihr? Sucht ihr Benedict de Book, den Räuber? — Ich bin es.

(Indem er nach rechts geht, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Villa de Book. Gartensaal wie beim ersten Aufzuge. Loor und Isidor kommen im Gespräch von links.

Loor. Isidor.

Loor.

Seitdem Benedict in die Strafkolonie abgeführt worden ist, haben die Kräfte des alten Herrn zusehends abgenommen.

Isidor.

Es ist ein schweres Loos für den würdigen Greis, seinen einzigen Sohn, einen so schön begabten Jüngling auf Lebenszeit deportirt zu wissen. O, wäre Benedict in unserm Stift geblieben: es hätte Großes aus ihm werden können zu Gottes Ehre und zu seines Vaters Freude.

Loor.

Der Knabe war unverbesserlich und sein Vater war stets zu schwach gegen ihn.

Isidor.

Wird Herr de Book in seiner freundlichen Gesinnung gegen unser Stift beharren?

Loor (mit vertraulicher Gebärde).

Zweifelt nicht!

Isidor.

Tröstet ihn und sagt ihm meinen ehrerbietigen Gruß. Möge Gott ihn stärken und ihm noch recht lange das Leben lassen. (Ab nach rechts.)

Loor (allein).

Nicht allzulange! das wäre ungesund. — Wie es auch kommen mag: ich will Sicherheit haben, heute noch muß die Sache in's Reine kommen — Ah, da ist Busso schon. (Busso kommt von rechts.)

Loor. Busso.

Loor.

Tritt her! — Hast du die Kleider zu Barbara gebracht?

Busso

(bejaht durch Nicken).

Loor.

Auch das Kind, den Knaben in weißem Linnen?

Busso (bejaht).

Loor.

Sie soll nichts vergessen: das Kind auf den linken Arm, den rechten beim Vorüberschreiten nach uns hin erhoben; die Schritte langsam, feierlich — verstehst du?

Busso (bejaht).

Loor.

So gehe, haltet euch bereit: sobald ich das Zeichen gebe, tritt Barbara hervor.

Busso (nickt).

Loor.

Mache deine Sache gut, du wirst einen reichen Lohn empfangen. (Busso ab nach rechts.)

Loor (allein).

Wohlan, der Spuck ist vorbereitet. Nun mag den alten Herrn eine Anwandlung von Reue beschleichen, wir haben ein Gegenmittel, vor dem er nicht Stand halten wird. (de Book kommt langsam, auf einen Stab gestützt von links). Ah, da ist er.

Loor. de Book.

Loor.

Gott zum Gruße, mein werther Herr de Book! (Führt ihn rechts nach vorn, wo sie sich auf einem Divan niederlassen.)

de Book.

Habt ihr mein Testament mitgebracht? (Loor entfaltet ein Papier, das er aus einem Quartcouvert nimmt.)

Loor.

Hier ist es, getreu niedergeschrieben, wie wir's zu Gottes Ehre besprochen haben. Ihr setzet das Stift als Universalerben ein; die Nebenlegate sind genau in der Ordnung angeführt, wie ihr's verfügtet — sehet, prüfet selbst. (de Book sieht nach.) Es bedarf nur noch eurer Unterschrift. Ich habe in eurem Namen zwei Notare herbestellt; sie werden hierher kommen, um das Testament aus euern Händen in Empfang zu nehmen.

de Book.

Gut so. — Aber, mein Freund, es wird mir auf einmal so schwer im Herzen, daß ich meinen Benedict enterben will.

Coor.

Lasset die Schwäche nicht über euch kommen.

de Book.

Er ist doch mein Sohn, mein armer, unglücklicher Sohn.

Coor.

Nicht werth, es zu heißen, der Jammer auf euer graues Haupt und Schmach auf euern edlen Namen gebracht.

de Book.

Wenn ich ihm doch die Hälfte des Vermögens ließe und sicher für ihn zurückstellte. Er könnte begnadigt werden und einmal zurückkehren.

Coor.

Darauf hoffet nicht! Das Gesetz ist nicht schwach wie das Herz eines Greises. Und angenommen auch, er käme zurück, er fände das Geld, das eure Kurzsichtigkeit ihm gelassen, was würde er damit beginnen? Hat der Knabe je Selbstbeherrschung, je Mäßigung gekannt? Er würde sich schlechte Kameraden suchen und in ihrer Gesellschaft ein Lasterleben führen. O, bedenket, mein Herr de Book, wie viele Sünden könnten sie mit euern Millionen begehen! Alle diese Sünden aber würden auf euer Haupt fallen, auf euch, der den Schlechten die Mittel dazu hergegeben.

de Book.

O, kenntet ihr den Schmerz eines Vaterherzens: sein Kind sein einziges Kind für immer und ewig aufzugeben. (Es wird dämmerig.)

Loor.

Euer einziges Kind? — Ein anderes Kind fleht zu euerm Vaterherzen, es jammert zu euch mit seiner verstoßenen Mutter aus den Tiefen des Meeres von Havanna! (de Book schaudert zusammen. Loor steht auf.) Dieser Seelen erbarmt euch, ihrer gedenkt an dem Tage, da ihr die Rechnung eures Lebens macht: wenn ihr das Stift zu eurem Erben einsetzt, dann werden die Brüder Tag und Nacht für die Erlösung dieser Seelen beten, werden von Gott die ewige Ruhe für sie und für euch erflehen. (de Book macht eine bittende Gebärde gegen Loor; dieser giebt mit seinem Taschentuche ein Zeichen nach links.)

de Book (aufschreiend, links nach dem Hintergrunde blickend).

Heiliger Gott, steh' mir bei! Da ist's!

Loor.

Was habt ihr?

(Barbara erscheint erst jetzt von links kommend, Sarah mit dem Kinde als Gespenst vorstellend, im Hintergrund; sie trägt ein schwarzes Kleid, ein rothes Tuch um den Kopf, eine Puppe in weißem Linnen auf dem linken Arme.)

de Book (nach der Erscheinnng hinstarrend).

O, seht ihr's nicht? das Gespenst, Sarah mit dem Kinde!

Loor.

Wo? Ich sehe nichts.

de Book

(der Bewegung der Erscheinung folgend nach links hinüber).

Dort aus den Büschen — es kommt auf uns zu — sie erhebt die Hand. (Kniet in Verzweiflung:) Betet für meine arme Seele, Freund, betet, betet!

Loor (die Hände faltend).

Ich bete zu Gott um seine Barmherzigkeit.

(Barbara ist mit erhobener Hand im Hintergrund langsam vorübergeschritten und verschwindet rechts im Buschwerk.)

de Book.

Es ist fort, es ist vorüber. Reicht mir die Hand, mein Freund, ich bin so matt. (Führt ihn links zu einem Stuhle, vor welchem ein Tisch steht.)

Loor.

Wunderbar, um diese Stunde ein Schatten aus der Geisterwelt. Begreift ihr die geheimnißvolle Mahnung?

de Book (in höchster Aufregung).

O, gebt mir Ruhe! Ruhe für sie, für das Kind. Alles, Alles geb' ich euch hin!

Loor.

(Für sich:) Endlich! (Laut:) Seid getrost, der Herr wird euer Opfer in Gnaden segnen. (Zwei Notare kommen von rechts.) Da kommen die Notare. (Diesen entgegen:) Hierher, meine Herren, bitte! (Ein Diener bringt einen Armleuchter mit brennenden Kerzen und stellt ihn auf den Tisch. Die Notare treten heran.)

Erster Notar.

Wir erscheinen auf den Wunsch des Herrn de Boof, um seinen letzten Willen in Empfang zu nehmen.

Loor.

Herr de Boof wird das Testament vor euren Augen unterschreiben. (Taucht eine Feder in Tinte und reicht sie de Boof.) Hier! (de Boof unterschreibt zitternd. Loor drückt das Siegel auf.)

de Boof.

Es ist gescheh'n. (Zu den Notaren:) Hier mein Testament. (Reicht es zitternd dem zweiten Notar.)

Zweiter Notar.

Wir werden das Dokument nach der Vorschrift des Gesetzes in Verwahrung bringen. (Notare ab.)

Loor.

Gottes Gnade auf euch, mein werther Herr de Boof. Seliger Friede möge den Abend eures Lebens krönen! (Glockentöne.) Es läutet zur Vesper, ich gehe nach der Kirche, um für euch zu beten.

(Loor ab. de Boof sieht ihm starr nach, plötzlich zuckt er zusammen, seine Züge verzerren sich, er geräth in fieberhafte Aufregung.)

de Boof (allein).

Meinen Sohn verstoßen! — Ha, Geister des Abgrunds steigen herauf; sie fassen mich an; (greift mit den Händen in die Luft) ihre Hände sind Flammen. (Schreit) Sarah! mein Kind! Benedict! mein Sohn! was wimmert ihr so? Ah!

(Stürzt zusammen und bleibt ohnmächtig am Boden liegen. Helene und Felicitas kommen im Hintergrunde von rechts im Gespräch.)

Helene. Felicitas.

Helene.

Es trifft zu: ganz das Gespenst, wie Herr de Book es beschreibt, wenn er seine nervösen Anfälle hat; und das hättet ihr gesehen, Felicitas, mit euren Augen gesehen?

Felicitas.

Leibhaftig, das schwarze Weib mit dem Kind; hier ging es vorüber. Die Kniee haben mir gezittert. Gott sei uns gnädig!

Helene.

Felicitas, es schauert mir; aber es steigt mir eine Ahnung auf, als verberge sich hinter diesem Spuck ein arges Bubenstück. Laßt uns die Spur verfolgen, dem Gespenste nachforschen, wo es hingegangen ist.

Felicitas.

Heilige Mutter Gottes! Nein, mein Fräulein, ich will den Schrecken nicht zweimal haben. Da mögt ihr allein gehn, laßt mich, ich gehe, mein Fräulein, behüt' euch Gott! (Ab nach links.)

Helene (für sich).

Es gehen unheimliche Dinge in diesem Hause vor, seit Doctor Loor allein hier herrscht. (Wendet sich nach rechts zum Gehen, de Book stöhnt.) O, mein Gott, dort liegt ja Herr de Book hülflos am Boden. (Eilt zu ihm in den Gartensaal und benetzt ihn an den Schläfen und Pulsen mit Wasser.) Er hat gewiß

wieder seinen Anfall gehabt, die Ohnmacht hat ihn hier überrascht. O, es ist schrecklich: so allein, der kranke gebrechliche Greis und kein Mensch in der Nähe, der ihn gestützt hätte. (de Book stöhnt.) Er regt sich, er schlägt die Augen auf. O, erholt euch, mein guter Herr de Book.

de Book (erwachend).

Was ist mir?

Helene.

Es war euch unwohl geworden, ich sah es und eilte herbei, euch zu helfen. Seid beruhigt, eure Schwäche wird bald vorübergehn.

de Book.

Helene, bist du nicht mehr böse auf mich? O, ich habe dir wehe gethan, ich war so hart gegen dich — im Zorn, Helene, so undankbar. O, vergieb mir!

Helene.

Regt euch nicht auf, mein guter Herr de Book, ich habe noch stets mit Theilnahme an euch gedacht.

de Book.

Willst du wieder gut mit mir sein?

Helene.

Ja, ich will es. Laßt diese Sorge, beruhigt euch. (Sie stützt ihn.) Wird euch leichter so?

de Book.

Ja, gieb mir zu trinken. (Helene reicht ihm ein Glas Wasser an den Mund.) Dank dir! o, so war ich lange nicht gepflegt.

Helene.

Ist euch besser geworden? Dann will ich eilen, die Diener herbeizurufen.

de Book.

Nein, gehe nicht fort von mir, Helene, bleibe bei mir. (Nach rechts in den Hintergrund starrend:) Siehst du's, Helene, dort kommt's schon wieder!

Helene.

Was kommt schon wieder?

de Book.

Das Gespenst, mein klagendes Weib, die Sarah, dort! dort aus dem Teiche!

Helene.

Es ist nichts, mein Vater — ein Rosenbusch, von dem Winde bewegt.

de Book.

Dort, dort! O, o! (Sinkt wieder schlaff zusammen.)

Helene (trocknet seine Stirne).

O, er ist wieder sehr krank.

de Book (nach einer Pause sich aufrichtend).

Helene, wo ist Benedict? ich sah ihn neben dir stehen, wo ist er hin?

Helene.

Ach, ermuntert euch! Benedict ist fern von hier. Aber ich habe gute Nachricht von ihm. Der Geistliche der Strafkolonie hat mir geschrieben und eine Summe Geldes

von Benedict geschickt; er hat seither alltäglich drei Stunden über die Zeit hinaus gearbeitet, um so einen kleinen Verdienst zu erringen; das Geld sollte ich dem Küster zur Kapelle des heiligen Dominikus als Schmerzensgeld für seine Wunden bringen. Der brave Mann ist längst genesen; er hat die Summe der Armenkasse zugewiesen, da er sie für sich nicht nehmen wollte. Der Geistliche schreibt so gut, so schön von Benedict: er ist gebessert, wieder ein anderer, ein gottesfürchtiger Mensch geworden. Benedict hat ein Gnadengesuch an den König gerichtet; der Gouverneur und der Geistliche der Strafkolonie haben es unterstützt. O, der König hat ein mildes Herz, er wird ihn begnadigen. Wenn dann Benedict wiederkehrt und reuevoll um euern Segen bittet: o, mein gütiger Herr de Book, dann werdet ihr seine flehende Hand nicht von euch stoßen, euer Herz wird wieder in Liebe sich euerm Kinde öffnen, das mehr Unglück als Fehler hatte — ja Versöhnung, Friede und Freude werden wiederkehren zu Vater und Sohn.

de Book.

Bring' ihn her, meinen Sohn, wo hast du ihn? meinen Sohn, meinen Benedict? Ich will ihn umarmen, will wieder sein Vater sein. Ach, er kommt nicht, er weiß: ich habe kein Vaterherz. (Schaudert zusammen.) Ha! mache Feuer, es friert mich.

Helene.

Was sagt ihr, mein Vater? Was zuckt euer Antlitz? Wie wird euch?

de Book.

Helene, ich habe heute mit Doctor Loor mein Testament gemacht: das Stift ist mein Universalerbe; Benedict hab' ich enterbt. (Lachend:) He, he, he! Warum lachst du nicht, Mädchen? Loor ist zufrieden damit, es war gut. He, he, he! Ich werde selig dafür — acht Millionen und mein Papagei. Helene, lasse das Hündchen nicht verhungern, wenn ich todt bin — hörst du? es bellt, gib ihm Fleisch.

Helene (für sich).

Barmherziger Gott, was ist mit ihm?

de Book.

Oeffne die Fenster, es ist zu heiß. — Singe mir ein Lied und begleite dich auf dem Klavier. — O, das ist schön! so süß und rührend ist die Melodie! und wie weich und voll ist deine Stimme geworden! — Schließe die Fenster, es zieht. — Helene! verjage die Katze, sie schleicht nach dem Vogel, sie will ihn erwürgen. (Pause.) Wo ist Benedict? Ihr wart miteinander im Garten; ich sah euch beisammen; er küßte dich — Helene, er soll dich heirathen. — Hast du die Blumen begossen? (Deutet auf ihr Kleid:) Sieh, da hast du einen Fleck auf dem Kleid. — Warum kommt Benedict nicht? (Aufhorchend:) Horch, hörst du? er ruft mir, da draußen, dort am Teiche! Ich will zu ihm. (Steht auf und geht an Helenen vorüber gegen die Mitte.)

Helene (hält ihn).

O, bleibt, mein Vater, bleibt hier!

de Book.

Hörst du ihn nicht? aus dem Teiche kommt seine Stimme; so kläglich ruft er, so jammervoll! Laß mich, er ist am Ertrinken. (Reißt sich los:) Mein Sohn, ich komme! mein Sohn! (Eilt nach dem Hintergrund und bricht durch das Buschwerk, Helene eilt ihm nach, bleibt im Hintergrunde händeringend stehen.)

Helene.

Allmächtiger Gott, er ist die Brustwehr hinabgestürzt. (Laut rufend:) Hülfe! Hülfe! Hülfe! (Gartenarbeiter und Landleute kommen.)

Ein Gärtner.

Was ist? was giebt's?

Helene.

Ein Unglück, ihr Leute: Herr de Book ist in den Teich gestürzt, kopfüber auf die Felsen; dort hält er, seht ihr, mitten im Wasser! Eilet, rettet ihn!

Rufe.

Rettet ihn! (Helene ab nach links, die Andern nach rechts. Pause.)

Loor (noch hinter der Scene).

Hierher! bringt ihn hierher! (Tritt ein.) Es wird sein Letztes gewesen sein — ist früher eingetroffen, als ich erwartete. Ein Glück, daß ich bei Zeiten die Ernte in's Trockne gebracht habe; wie leicht hätte sie mir dort mit in's Wasser fallen können. (de Book wird von den Hülfeleistenden gebracht.) Legt ihn hierher! (de Book wird rechts vorn auf den Divan niedergelegt. Loor tritt an sein Haupt während die Uebrigen sich ringsum stellen, so daß der Körper des Sterbenden nicht sichtbar ist.) Er athmet noch, sehr schwer: er hat sich beim Sturz das Gehirn verletzt. (Helene und Felicitas kommen von links; diese trägt ein Kissen, Helene eine Arzneiflasche und Tücher.)

Helene.

Wo ist er? Hier sind Tücher und linderndes Wasser zu Aufschlägen.

Coor.

Ihr kommt zu spät. Hier hilft kein irdisches Mittel mehr. (Helene gibt Flasche und Tücher an Felicitas, welche damit abgeht.)

Helene.

So laßt mich zu ihm, die Hände ihm halten beim Sterben.

Coor.

Stört mich nicht, da ich für ihn bete. (Faltet die Hände über dem Sterbenden und blickt betend gen Himmel.)

Helene (spähend näher tretend).

Er athmet noch, er regt die Lippen, er will noch etwas sprechen. Laßt mich zu ihm, das Ohr an seinen Mund zu legen.

Coor.

Zurück! Stört nicht die Ruhe eines Sterbenden. Ihr habt kein Recht an dieses greise Haupt.

Helene.

Ich kein Recht? Das wollen wir sehn! Ich, sein Pflegekind?

Coor.

Dem er längst die Thüre gewiesen, ihr seid mit Schimpf aus seinem Hause gejagt: so drängt euch nicht auf, hier ist kein Platz für euch!

Helene.

O, Herr Doktor, ich merke, warum ihr diesen unglücklichen Greis so ängstlich für euch allein in Beschlag nehmt:

weil ihr fürchten müßt, daß seine sterbenden Lippen noch ein Wörtchen hauchen könnten, das euch entlarvt als einen großen Bösewicht, der seinen ärztlichen Beruf, der die Rechte der Freundschaft, der die heilige Religion zu den ruchlosesten Zwecken entweiht und mißbraucht. — Sterbender Greis, unglückliches Opfer, ich will statt deiner reden. (Zu dem Landvolk, das sich inzwischen in größerer Menge versammelt hat:) Ihr, saht es, ihr Leute, ich war in den letzten Augenblicken zur Seite des Herrn de Book; da hab' ich's gehört und gesehen, wie Doctor Loor ihn mit teuflischen Künsten umstrickt hat, um — sein Erbe zu werden. Er hat von Herrn de Book ein Testament erschlichen, hat die Seele des schwachen Greises gepreßt und gepeinigt, daß die Verzweiflung den Armen ergriff und in den Tod trieb.

Mehrere Landleute (die Hände zusammenfaltend).

Großer Gott!

Loor.

Der Wahnsinn spricht aus ihr. Ergreift sie!

Helene.

Ihr greift mich nicht. Scheinheiliger Frevler, zittert und bebt vor der Stimme der Vergeltung! Beim allmächtigen Gott, ich will hinauszieh'n in's Land und, so lang' ich Athem habe, laut zu allem Volke rufen: „Doctor Loor hat Herrn de Book gemordet!“ (Ab.)

Loor.

In's Irrenhaus die Rasende!

(Einige von den Umstehenden eilen Helenen nach.)

Fünfter Aufzug.

Vorzimmer im Krankenhause des Liebfrauenklosters; Hauptthüre in der Hinterwand, rechts eine Seitenthüre nach Helenens Krankenzelle.

Loor. Busso.

Loor.

Der König hat Benedict begnadigt. Der junge Herr de Book wird sich beeilen, aus der Strafkolonie zurückzukehren — aber er wird zu spät kommen. Nächste Woche wird das Testament seines Vaters geöffnet; kleine Legate abgerechnet, wird die gesammte Erbschaft auf das Stift übergehen: acht Millionen, Busso! — Du hast dich brav gehalten und wirst deinen wohlverdienten Lohn empfangen. Bewahre mir ferner deine Treue, dann soll dir's wohl ergehen.

Busso (nickt).

Loor.

Auch ich habe den Lohn für meine langjährigen Mühen. (Zeigt ihm eine Urkunde.) Sieh' her, diese Urkunde überträgt mir die Verwaltung über sämmtliche Güter des Stifts auf den

Antillen. Vorerst reise ich als Verwalter ab, mehr steht nicht hier; aber wir haben eine geheime Klausel: sobald das Vermögen de Book's in den Händen des Stifts ist, gehen sämmtliche Güter in mein Eigenthum über. Dann, Busso, werde ich dich zu meinem Oberaufseher ernennen, du wirst mit deiner Schwester in einem eigenen Hause wohnen und leben wie ein kleiner König.

Busso (dankt ihm mit freudiger Miene).

Loor.

Ein peinliches Geschäft werden wir noch haben, ehe wir glücklich in See stechen: wir müssen Helene, die arme Wahnsinnige, auf das Schiff befördern; ich fürchte, sie wird sich sträuben und wir werden Gewalt brauchen müssen. — Gehe zu den übrigen Dienern, Busso, haltet euch im nächsten Zimmer bereit, ich werde rufen, wenn ich euch nöthig habe.

(Drückt Busso die Hand und entläßt ihn freundlichst.)

Loor (allein).

Helene ist der einzige Geist, den ich zu fürchten habe. (Nach rechts:) Hier sitzt sie in der Krankenzelle — sie muß mit mir fort, ich muß sie zeitlebens in meiner Gewalt behalten. (Die Oberin tritt auf.)

Loor. Oberin.

Loor.

Gott grüß euch, ehrwürdige Schwester! Wie steht es mit der Kranken?

Oberin.

Ach, sehr traurig, Herr Doctor; es scheint, als wolle der böse Geist nicht von ihr weichen. Noch immer sieht sie euch, ihren besten Freund, der es so gut mit ihr meint, für ihren Todfeind an, der sie verfolge, der sie verderben wolle; mit dem einen Gedanken fiebert sie Tag und Nacht, die arme Kranke.

Coor.

Wir müssen Geduld mit ihr haben. Ihr Leiden ist schwer, es sitzt tief in der Seele; aber ich hoffe zu Gott, daß uns ihre Heilung gelingen wird. Habt ihr Helenen mitgetheilt, daß ich noch heute mit ihr zu Schiff gehen werde?

Oberin.

Ich sagt' es ihr in milder, herzlicher Weise.

Coor.

Und wie nahm sie es auf?

Oberin.

Stumm, ohne eine Miene zu verziehen, kälter als je; sie ließ mich gehen, ohne mich nur eines Blickes gewürdigt zu haben.

Coor.

Es ist so die Art ihrer Krankheit. Versucht es noch einmal mit ihr. Der entscheidende Schritt muß geschehen — ich werde sogleich mit den Dienern kommen, um sie und ihre Habe an Bord zu geleiten. (Ab.)

Oberin (allein).

Ja, es wird so das Beste für sie sein, ich weiß hier keinen Rath mehr, Gott möge mit ihr ziehen. (Oeffnet die Seitenthüre und ruft hinaus:) Helene! (Helene tritt hervor, etwas angegriffen, ernst, gefaßt.)

Oberin. Helene.

Helene.

Vergebt mir, ehrwürdige Frau, ich war vorhin nicht höflich gegen euch; aber die Nachricht, die ihr mir brachtet, traf mich so schwer und war mir so unfaßbar, daß ich keine Antwort für euch hatte. Zürnt mir darum nicht.

Oberin.

Ich zürne euch nicht, mein gutes Kind, ich habe euch lieb. Ich meine es gut mit euch, seit dem ersten Augenblicke, da ich euch sah, als man euch ohnmächtig in unser Kloster brachte.

Helene.

Ich dank' euch, meine gütige Freundin!

Oberin.

Auch Doctor Loor meint es gut mit euch, er hegt keinen Groll gegen euch. Verkennet seine guten Absichten nicht, er ist nur auf euer Wohl bedacht. Er wird sogleich hier erscheinen, um euch abzuholen.

Helene (unruhig).

Nein, nein! sagt mir nichts davon.

Oberin.

Seid getrost, meine Liebe, es wird zu eurem Heile sein, ergebt euch in seinen Willen, in seine bessere Einsicht. (Helene macht eine verneinende Bewegung.) Er ist jetzt euer Vormund, seit dem Tode des Herrn de Book die einzige Stütze, die ihr im Leben habt.

Helene.

Mein Vormund? er soll es nicht sein! Herr de Book war mein Vormund — er ist dahin — ich stehe allein; aber lieber will ich mich dem Tode überliefern, als dem Doctor Loor.

Oberin (theilnehmend ihre Hände fassend).

O, wie eure Pulse klopfen — regt euch nicht auf, meine Liebe! (Für sich:) O, sie ist recht krank. (Laut:) Ich bürge euch dafür, es soll euch an nichts fehlen, zwei barmherzige Schwestern werden euch über's Meer begleiten und mit herzlicher Sorgfalt sich euer annehmen.

Helene (in höchster Unruhe).

Nein, beim ewigen Gotte nein! ich will, ich darf nicht mit auf's Schiff! (Flehentlich:) O, meine gütige Freundin, ihr sagt, ihr meint es gut mit mir — ich glaube euch, ihr habt ein sanftes, ein ehrliches Herz, ihr seid gut, aber der Doctor nicht, er ist ein Heuchler — glaubt mir's, er will euch bethören; er täuscht euch, er lügt euch vor, daß ich geisteskrank sei — er hat einen teuflischen Plan mit mir.

Oberin (für sich).

O, Gott, wie sie fiebert!

Helene.

O, erbarmt euch meiner, eines armen verlassenen Mädchens! Gott wird es euch ewig lohnen. Ihr dürft, ihr werdet es nicht dulden, daß mir Gewalt geschehe. Oeffnet mir ein Pförtchen, durch das ich entfliehen kann, ehe der Schreckliche kommt, der mich entführen will. (Loor tritt ein.)

Oberin. Helene. Loor.

Oberin.

Hier ist der Herr Doctor. Fasset euch, meine liebe Freundin.

Loor (artig).

Seid ihr bereit, mein Fräulein?

Helene (kurz).

Bereit? Wozu?

Loor.

Die ehrwürdige Oberin wird euch mitgetheilt haben, daß das Schiff nach den Antillen noch in dieser Stunde abfährt. Ich komme, mein Fräulein, um euch zur Reise dahin abzuholen.

Helene.

Ich reise nicht mit euch.

Loor.

Es ist um eurer Gesundheit willen; ihr bedürft einer Orts- und Luftveränderung.

Helene.

Die kann ich ohne eure Hülfe suchen und laufe dann nicht Gefahr, ein Opfer eurer ruchlosen Plane zu werden.

Coor (leise zur Oberin).

Ihr Irrsinn will nicht weichen. (Zur Thüre hinaussprechend:) Macht die Sänfte bereit! (Zur Oberin:) Wenn sie nicht willig folgt, so müssen wir Gewalt anwenden.

Oberin.

Fügt euch, meine Liebe.

Coor.

Folget uns willig, mein Fräulein, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Helene.

Nimmermehr! Ihr habt keine Gewalt über mich. Mehrt eure gottlosen Werke nicht um einen neuen Frevel!

Coor (zur Oberin).

Ihr Paroxismus steigert sich. — So sei es denn! (Geht zur Thüre und winkt:) Herbei! (Busso und mehrere Diener treten ein.)

Vorige. Busso. Diener.

Coor.

Bringt die Kranke auf's Schiff! (Die Diener wenden sich nach Helenen.)

Helene (hoch aufgerichtet gegen die Diener).

Wagt es mich anzutasten! Beim allmächtigen Gott, ich will euch empfangen wie ein rasendes Weib, das um's Leben kämpft. (Die Diener treten zurück.)

Coor.

Laßt euch nicht schrecken, ergreift sie! (Indem die Diener wieder gegen sie herantreten, wird plötzlich heftig mit der Hausglocke geläutet; alle stehen betroffen. An dem Eingang erscheint ein königlicher Hofcavalier.)

Hofcavalier
(nach außen gewendet, nach innen deutend).

Hier, königliche Hoheit!

(Der Prinz mit Benedict und Gefolge, darunter ein Polizeihauptmann, treten ein.)

Vorige. Prinz. Benedict. Polizeihauptmann.

Helene (auf Benedict zueilend).

Mein Benedict! (Umarmung. Pause.) Hilf mir, mein Benedict!

Benedict.

Sei beruhigt, Helene, mein treues, mein einziges Mädchen! wir kommen zu deiner Befreiung. Durch die Gnade des Königs in Freiheit gesetzt und in der Hauptstadt angelangt, vernahm ich von deiner Noth und eilte, unsern einzigen Freund zu Hülfe zu rufen. Sieh hier seine königliche Hoheit, soeben erst von seiner Weltreise zurückgekehrt, erweist mir die Güte, hierher zu kommen.

Helene (vor dem Prinzen das Knie beugend).

O, tausend Dank, mein gütiger Prinz! O, helft mir, rettet mich vor dem Doctor! Er will mich mit Gewalt entführen, auf sein Schiff mich schleppen, über's Meer nach den Antillen bringen.

Prinz (ihr die Hand reichend).

Fürchten Sie nichts, mein Fräulein. (Zu Loor:) Wie versteh' ich das, Herr Doctor?

Loor.

Königliche Hoheit, das Fräulein redet im Irrthum; ich bin von den besten Absichten für sie erfüllt. Sie ist leidend, ihr Nervensystem ist im höchsten Grade gereizt; sie bedarf dringend einer Orts- und Luftveränderung, wenn ihre Krankheit sich nicht bedenklich verschlimmern soll. Da ich seit dem Tode des Herrn de Book ihre Vormundschaft übernommen habe, so war es meine Pflicht, ernstlich für sie zu sorgen.

Prinz.

Ich hörte aber, ihr hieltet das Fräulein hier als Wahnsinnige gefangen?

Helene.

Ja, königliche Hoheit, er lügt vor den Leuten, ich sei geisteskrank, da ich gesund und beim hellsten Verstande bin.

Prinz.

Wie kommt ihr dazu?

Loor.

Mit den besten Gründen. Der tragische Tod des Herrn de Book, der uns alle erschütterte, hat ihren Geist gestört. Sie sprach wirr und sinnlos wie im höchsten Fieber und zeigte eine solche Gereiztheit, daß wir Tobsucht bei ihr befürchten mußten und sie hierher in die sorgsamste Pflege brachten.

Helene.

Er lügt; er hält mich gefangen, weil ich drohte, Wahrheiten unter die Leute zu bringen, die er fürchten muß.

Prinz.

Wie?

Loor.

Keine Wahrheiten! Phantasieen, wie sie nur ein krankes Gehirn erzeugen kann.

Prinz.

Laßt uns die Dinge hören. Reden Sie, Helene.

Loor.

O, königliche Hoheit, es möchte euch schlecht ergötzen, sie zu einem neuen Ausbruche zu reizen.

Prinz.

Schweigt, Herr Doctor, bis es mir gefällt, euch zu fragen.

Loor (wendet sich zum Gehen).

So erlaubt, daß ich gehe.

Prinz.

Nein, ihr bleibt, hier zur Stelle! Ich will und befehl' es: Alle bleiben zugegen! (Winkt zwei Lakaien, an die Thüre zu treten.) Reden Sie, Helene.

Helene.

Beim Heil meiner Seele, Prinz, das ist die Wahrheit: den Tod des Herrn de Book hat Doctor Loor auf dem Gewissen. Ich habe Beweise: laßt Felicitas, die alte Wäscherin, rufen; sie wird mir's bezeugen, sie hat das

Gespenst gesehen, mit welchem Doctor Loor Herrn de Book zum Unterschreiben des Testamentes und in den Tod getrieben hat.

Loor.

Ich weiß von alledem nichts. Wenn ein Gaukelspiel getrieben worden ist, so mag man den Schuldigen nachspüren; es wird Niemand mehr freuen als mich, sie entdeckt und bestraft zu sehen. (Felicitas kommt in Hast.)

Vorige. Felicitas.

Benedict.

Willkommen, Felicitas, du kommst wie gerufen.

Felicitas.

Laßt mich zu Athem kommen, ich hab' es, ich weiß das ganze Geheimniß.

Benedict.

So rede, was weißt du, was hast du entdeckt?

Felicitas
(nachdem sie eine steife Verbeugung vor dem Prinzen gemacht).

Soeben als die Nachricht kam, daß seine königliche Hoheit von seiner Weltreise zurückgekehrt und mit Benedict hier eingetroffen sei, da warf sich Barbara, meine Gehülfin, plötzlich mit verzweifelten Gebärden vor mir nieder und gestand mir, sie habe vor dem Tode des Herrn de Book die Sarah, das schwarze Gespenst, vorgestellt; ihr Bruder, der Busso, habe sie verlockt, habe sie erst mit großen Ver-

sprechungen und hernach mit Drohungen dazu getrieben. Jetzt liegt sie zu Hause in einem hitzigen Fieber, mit dem Tode ringend.

Busso (mit angstvollem Aufschrei).

Oh!

(Tritt zu Felicitas und sucht sie durch flehende Gebärden zu bewegen, daß sie ihn zu Barbara führe.)

Loor.

Nun, so ist das Räthsel gelöst, hier steht der Schuldige, dessen That mich in Verdacht bringen sollte. Das saubere Geschwisterpaar wird seine Zwecke gehabt haben. (Zu Busso:) Busso, verstockter Bösewicht! Du hast schwer an deinem edlen Herrn und an uns allen gesündigt.

Busso (starrt ihn verblüfft an).

Loor.

Wehe dir, Bösewicht! zehnfache schreckliche Strafe muß über dich kommen!

Busso

(in höchster Aufregung mit gewaltsam erzwungenen Tönen).

A—a—ah! (Deutet auf Loor:) Ih! (deutet auf sich:) mi (auf Loor:) b'fohlen! Ih!

Loor.

Du lügst Schurke!

Prinz.

Loor hat dir's befohlen?

Busso (bejaht).

Prinz.

Genug. — Weiter Felicitas, ihr wißt noch mehr?

Felicitas.

Noch ein zweites schreckliches Geheimniß hat mir Barbara mitgetheilt. Busso, sagt sie, hat ihr bekannt, daß er in dem Processe gegen Benedict falsches Zeugniß abgelegt habe. Benedict habe bei seiner Flucht aus dem Stift die Perlenschnur nicht entwendet; Busso habe gesehen, wie vorher ein Anderer heimlich herangeschlichen sei, das Kästchen erbrochen, die Perlenschnur herausgenommen und in den Rock des Meßners gesteckt habe; dieser Andere sei — Loor.

Busso
(zugleich mit Felicitas auf Loor deutend).

Lo! — Oh!

(Schlägt sich vorwurfsvoll auf die Brust und wirft sich mit flehenden Gebärden vor Benedict nieder.)

Prinz.

Also Loor hat die Perlenschnur in den Rock gesteckt?

Busso (bejaht).

Benedict.

Das hast du gesehen?

Busso
(bejaht, deutet auf seine Augen und Loor, erhebt betheuernd die Hand).

Benedict
(mit erhobenen Händen gen Himmel).

O, großer, gerechter Gott, vergieb mir, daß ich an dir gezweifelt habe!
(Läßt sich auf's Knie nieder. Helene tritt zu ihm und legt ihre Hände auf sein Haupt. Pause.)

Busso
(wirft sich dem Prinzen flehend zu Füßen).

Prinz.

Ich bin dein Richter nicht, du wirst vor Andere zu treten haben. (Winkt Felicitas und einem Lakaien.) Begleitet ihn zu seiner Schwester.

Busso
(geht mit dem Lakaien und Felicitas ab).

Prinz (zu dem Polizeihauptmann).

Herr Hauptmann, thun Sie Ihre Pflicht!

Hauptmann.

Herr Doctor, ich sehe mich genöthigt, euch zu verhaften. Folgt mir zum Gerichtshof!

Loor (betroffen, aber schnell gefaßt).

Eure Maßregel schreckt mich nicht. Die Phantasien eines fieberkranken Weibes und die Beschuldigungen eines blödsinnigen Lügners werden vor Gericht noch lange nicht als Wahrheit gelten. Ein voreiliger Gewaltschritt gegen mich könnte euch gereuen. Ich biete hunderttausend Franken

Bürgschaft; laßt mich auf freiem Fuße; ich gebe mein Ehrenwort, bei jeder Vorladung mich pünktlich dem Gericht zu stellen.

Hauptmann.

Seid ihr im Stande, die Summe sofort baar zu erlegen?

Loor (verlegen).

Sofort? — gestattet — ich werde sorgen — ich habe Freunde, welche mir die Summe vorschießen werden. Ah, da kommt Bruder Isidor.

(Isidor tritt ein. Die Oberin tritt während des Gesprächs zwischen Loor und Isidor zu Helenen, drückt ihr in Gebärden ihr Entsetzen und ihre Theilnahme aus und bittet sie um Verzeihung. Helene dankt ihr und beruhigt sie.)

Vorige. Isidor.

Loor (zu Isidor).

Helft mir, Freund, ich stehe hier unschuldig unter schwerer Anklage. Man will mich verhaften, ich habe hunderttausend Franken Bürgschaft geboten. Helft mir aus der Verlegenheit, schießt mir die Summe vor, ihr wißt, daß euch nichts verloren geht.

Isidor.

Es ist mir leid, ich kann euch die Bürgschaft nicht leisten.

Coor.

Wie? mißtraut ihr mir? Ich weiß, ihr könnt die Summe sofort flüssig machen.

Isidor.

Ich komme zuvor im Namen des Stifts in einer andern Sache zu euch. Ihr habt eine Urkunde von uns in Händen, welche euch die Verwaltung der Stiftsgüter auf den Antillen überträgt.

Coor.

Was ist damit?

Isidor.

Ich habe den Auftrag, euch um Zurückgabe derselben zu bitten.

Coor.

Wie? zu was?

Isidor.

Wir können euch die Verwaltung aus Gründen nicht überlassen.

Coor.

Nicht? Ist das euer Dank für meine Dienste? Ueberlegt's euch besser! (Die Urkunde hervorziehend und in die Höhe haltend:) Ich werde mein wohlerworbenes Recht festhalten, euch nichts ausliefern!

Isidor.

So werden wir genöthigt sein, die Hülfe des Gerichtes anzurufen, nachdem wir erkannt haben, daß wir unser Vertrauen einem Manne schenkten, der es nicht verdiente.

Loor.

Ha! Ist das der Sinn? (Reicht ihm die Urkunde.) Nehmt das Blatt! Ihr habt mich ausgebraucht, ihr gebt mich preis, um euch zu sichern. Aber, Bruder Isidor, ihr habt unsere Klausel vergessen! Soll ich denn zu Grunde gerichtet sein, wohlan! (Zu dem Polizeihauptmann:) Herr Hauptmann, führt mich zum Richter, ich will ihm Alles, Alles enthüllen. (Zu Isidor in verzweifelter Wuth:) Bubenvolk! Ihr wollt mich in den Abgrund stoßen, aber ich will euch alle mit mir reißen!

(Ab mit dem Hauptmann und zwei Lakaien.)

Isidor.

Möge eure königliche Hoheit den Worten seines erhitzten Geistes kein Gewicht beilegen. Das Stift hat sich in diesem Manne schwer getäuscht; wir haben weiter keine Gemeinschaft mit ihm.

Prinz.

Aber ich höre doch, das Testament, welches Loor von Herrn de Book erschlichen hat, verschreibe die gesammte Erbschaft an das Stift?

Isidor.

Herr de Book war ein frommer Mann und unserm Stifte stets wohlgesinnt. Es wäre möglich, daß er unser im Testamente freundlich gedacht hat. Aber wie sollten wir wagen, auf die gesammte Erbschaft zu hoffen?

Helene.

Herr de Book sagte mir in seiner Todesstunde, daß er das Stift zu seinem Universalerben eingesetzt habe.

Isidor.

Wäre das — so würden wir darauf verzichten. Herr de Book wußte nicht, daß sein Sohn durch die Gnade Seiner Majestät der bürgerlichen Gesellschaft wieder zurückgegeben ist. Benedict ist wieder der nächste, der rechtmäßige Erbe; wir treten gern vor ihm zurück, die Gnade Gottes preisend, die sich so wunderbar an ihm bewiesen hat.

Prinz.

Gut. Ihr werdet mir euren Verzicht im Namen des Stiftes schriftlich ausstellen. Folgt sofort hier meinem Adjutanten zu dem Notar. (Zu einem Hofcavalier:) Ihr sorgt mir für den Schein.

Hofcavalier.

Auf's Schnellste, königliche Hoheit. (Ab mit Isidor.)

Prinz.

Dies wird den Handel wesentlich vereinfachen. Du wirst dein väterliches Erbe unverkürzt erhalten.

Benedict.

Ich dank' euch, Prinz! ich danke Gott dem Herrn,
Der meinen Lauf so gnadenvoll gelenkt.

Prinz.

Mein Benedict, du warst nicht frei von Schuld,
Du hast gelitten, hast gebüßt. Bewahre dir
Den neuen Glauben, den du schwer erkämpft,
Zu einem neuen, einem schönern Leben!

Benedict.

Ich will es, Prinz, mit innigem Vertrauen.
Und kannst auch du, Helene, mir vergeben,
Dann ist mein Leben herrlich hergestellt.
Erschein' ich heute deiner Liebe werth,
So folge mir! daß, ein beglücktes Paar,
Wir fort nach einer neuen Heimat zieh'n.

Helene.

Mein Benedict, du hast in schwerem Kampf
Den rechten Weg erkannt. Geliebter Mann,
Ich folge dir, wohin du ziehen magst. (Umarmung.)

Prinz.

So folgt dir deines Lebens treuster Stern.

Benedict.

Nach der Havanna!

Helene.

Auf nach der Havanna!

Prinz.

Zieht hin in Friede! Mög' euch Gott geleiten!

(Die Oberin tritt von hinten segnend zu dem Paare.)

Von demselben Verfasser erschien und ist in Leipzig durch C. Cnobloch und in Zürich durch Orell, Füßli & Co. zu beziehen:

Jürgen Wullenweber,

Bürgermeister von Lübeck.

Ein dramatisches Gedicht.

Zweite, veränderte Auflage. — Preis 15 Sgr. — Fr. 2. —

Druck von Orell, Füßli & Co.

Calmberg, Adolf

Der Erbe des Millionärs ein Schauspiel

Leipzig 1868